

Sudetendeutsche

P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landmannschaft

in Österreich (SÖDe)

11. Jahrgang

Wien-Linz, 12. März 1965

folge 5

Volksdeutsche retten Zahlungsbilanz

Ohne Kreuznacher Abkommen hätte Österreich im Jahre 1964 ein Loch in der Zahlungsbilanz gehabt

WIEN. Das Defizit der österreichischen Handelsbilanz konnte im Jahre 1964 nicht mehr durch die Überschüsse aus dem Fremdenverkehr gedeckt werden. Die Deckung ergab sich erst durch die Zahlungen, die im Rahmen des Kreuznacher Abkommens von der Bundesrepublik Deutschland an Österreich geleistet wurden und durch die höheren Pensions- und Rentenzahlungen nach Österreich. Wenn die Zahlungsbilanz Österreichs im Jahre 1964 ausgeglichen werden konnte, so ist dies den Anstrengungen zu verdanken, den Vertriebenen für ihre schweren Verluste eine Teilentschädigung zu verschaffen. Wieder einmal haben sich die Vertriebenen als bedeutender und segensreicher Wirtschaftsfaktor für Österreich erwiesen.

Unsere Behauptung läßt sich klar aus den Mitteilungen des Direktoriums der Nationalbank erweisen. Danach sah die Handels- und Zahlungsbilanz Österreichs im Jahre 1964 so aus:

Einfuhrüberschuß 10,89 Milliarden S
Devisenüberschuß
im Reiseverkehr 10,08 Milliarden S
Defizit 0,81 Milliarden S

Die österreichische Zahlungsbilanz wäre also im Jahre 1964 mit 810 Millionen S passiv gewesen. Daß es nicht so kam, sondern daß ein beachtlicher Ueberschuß in der Zahlungsbilanz erreicht werden konnte, ist auf drei Momente zurückzuführen:

1. Die Bundesrepublik Deutschland hat

im Jahre 1964 auf Grund des Kreuznacher Abkommens 440 Millionen S gezahlt.

2. Die Bundesrepublik Deutschland hat ferner die Zahlungen für Pensionen und Renten nach Österreich erhöht.

3. Die Staatsvertragslieferungen in die

Sowjetunion sind weggefallen.

Im allgemeinen war die Entwicklung der österreichischen Zahlungsbilanz im Jahre 1964 nicht erfreulich. Im vorangegangenen Jahr waren fast 4100 Millionen Schilling mehr nach Österreich hereingeflossen als hinausgegeben werden mußten. Im Jahre 1964 ist der Ueberschuß auf 648 Millionen S zusammengeschrunft. Zum überwiegenden Teil ist dieser Ueberschuß den Zahlungen auf Grund des Kreuznacher Abkommens und den erhöhten Rentenzahlungen zu verdanken.

Vielleicht ist nunmehr die österreichische Öffentlichkeit in der Lage, zur Kenntnis zu nehmen, von welcher wirtschaftlichen Bedeutung die Forderungen der Volksdeutschen für das ganze Land sind!

Noch immer sind Angehörige vermißt

Arbeitsbericht der Heimatortskartei für Sudetendeutsche für das Jahr 1964

Die Nachforschungen nach nächsten Angehörigen stellen, wenn auch schon 19 Jahre nach Kriegsende vergangen sind, immer noch eine wichtige Aufgabe des Kirchlichen Suchdienstes dar. Die im Berichtsjahr bei der Heimatortskartei für Sudetendeutsche eingegangenen Suchanträge nach nächsten Angehörigen ha-

ben gegenüber dem Jahre 1963 eine Steigerung um 53 Prozent erfahren. Insgesamt wurden 1013 Suchanträge nach nächsten Angehörigen erstmals registriert. Diese Erhöhung ist vor allem auf Suchanträge von Landsleuten, die außerhalb der Bundesrepublik wohnen, zurückzuführen. Im gleichen Zeitraum konnten durch Auswertung der Gemeindevermißlisten und durch zusätzliche Nachbarschaftsbefragungen 1540 Suchanträge nach nächsten Angehörigen durch Feststellung des endgültigen Schicksals abgeschlossen werden. Insgesamt wurden bis Ende 1964 26.880 Sterbefallanzeigen den nächsten Angehörigen der Gefallenen zugestellt.

An die Heimatortskartei für Sudetendeutsche wurden im Berichtsjahr 80.912 Suchanfragen nach sonstigen Heimatvertriebenen gestellt. Die Zahl der Suchanfragen hat gegenüber dem Jahre 1963 eine Steigerung um rund 30 Prozent erfahren. Im selben Umfang hat sich im Berichtsjahr die Bekanntgabe von Anschriften aufgrund der Einsichtnahme der Karteunterlagen erhöht und insgesamt die Zahl von 87.070 Anschriften erreicht.

Bei der HOK für Sudetendeutsche standen im Berichtsjahr in der Auskunftserteilung an Behörden und Heimatvertriebene die Versorgungs- und Rentenangelegenheiten wiederum an der Spitze und haben gegenüber dem Jahre 1963 eine Steigerung von rund 46 Prozent erfahren. Es wurden in Versorgungs- und Rentenangelegenheiten 31.322 Auskünfte erteilt. Die Personenstandsangelegenheiten haben im Berichtsjahr eine Steigerung um 56 Prozent aufzuweisen.

Aus Kisten wurden Waggon

Tschechischer Justizminister übergab „Akten“ aus dem Schwarzen See

WIEN. Zwei ganze Waggonladungen von Schriftstücken aus dem „Schwarzen See“ im Böhmerwald ließ der tschechische Justizminister Neumann den Herausgebern der „Europäischen Perspektiven“ im Europa-Verlag in Wien übergeben. Die Schriftstücke sollen den Einsatz der SS- und Polizeieinheiten in der Tschechoslowakei und in Rußland zum Gegenstand haben. Die Empfänger — es sind der Generaldirektor der Arbeiterbank Prof. Klenner und Verlagsdirektor Pogatz — wollen die Dokumente vor der Veröffentlichung den Justizbehörden übergeben. Es handelt sich allerdings nur um Photokopien.

An sich ist es schon merkwürdig, daß aus den Kisten mit SS-Dokumenten, die man im vorigen Jahr aus dem Schwarzen See gefunden haben soll, nun schon zwei Waggonladungen geworden sind. Man kann neugierig sein, welche Zielrichtung sie haben werden. Der Europa-Verlag kündigt drei Bände an:

der erste soll sich mit dem SS-Einsatz in Rußland-Mitte, Rußland-Nord und Polen befassen, der zweite speziell die Tätigkeit des Polizeibataillons 322 in Böhmen und Mähren behandeln, der dritte Akten über den Einsatz des SS-Wachbataillons „Böhmen und Mähren“, das in der CSSR und in den Pripjetsümpfen eingesetzt war, auswerten.

Schließlich will der Verlag auch noch Akten aus dem Schwarzen See über den NS-Putsch 1934 in Wien und den Mord an Dollfuß veröffentlichen.

Die Gegenleistung an die Tschechen steht noch aus: nämlich die Dokumentation über die „humane“ Art der Austreibung der Sudetendeutschen aus der Heimat. Denn bei der hochstehenden Moral, die alle tschechischen Aktionen dienen, werden es die Tschechen niemals zulassen, daß etwa auf ihrem eigenen Verhalten im Jahre 1945 ein Schatten bleibt. Das Jahr 1945 hat Schandtaten auf keiner Seite ausgelöscht!

Novotnys Rechnung blieb nur halb

Gedächtnisschwäche des tschechischen KP-Chefs — Denkmal für Gottwald

PRAG. Auf einer Ende Februar stattgefundenen Massenkundgebung zur Feier des 17. Jahrestages des „Sieges der tschechoslowakischen Werktätigen“ im Februar 1948 hat Staatspräsident und KP-Chef Novotny erneut den Willen der Tschechoslowakei bekundet, „auf den Prinzipien der friedlichen Koexistenz basierende Beziehungen mit den Bürgern der Bundesrepublik aufzunehmen.“ Die Tschechoslowakei sei aber auch an einer Normalisierung der Beziehungen mit der Bundesrepublik interessiert, insbesondere jedoch an einer Steigerung des gegenseitigen Warenverkehrs.

Zugleich aber versuchte Novotny wieder mit tendenziösen und absolut falschen Behauptungen die Stimmung seiner Zuhörer gegen die Bundesrepublik aufzuputschen und den Eindruck zu erwecken, als ob die Bundesrepublik heute noch ein Schuldner der Tschechoslowakei sei. Der Schaden, der durch „Ausplünderung“ und „Hinschlachten von Bürgern“ der Tschechoslowakei entstanden ist, sei bei weitem noch nicht wieder gutgemacht worden.

Novotny kam auch auf die Verjährung von Nazi-Verbrechen auf dem Gebiet der Bundesrepublik zu sprechen, die er als eine Verletzung der internationalen Rechtsgrundsätze

hinstellte, während er gleichzeitig die in den meisten Fällen wirklich wörtlich zu nehmende Abschlachtung Zehntausender deutscher Bewohner des Landes durch tschechischen Mob, die immensen Gewinne des tschechoslowakischen Staates durch den Raub deutschen Eigentums und die Uebernahme unschätzbaren Produktionsmittel und Warenbestände unerwähnt ließ, die wenige Monate vor Kriegsende noch in das relativ bombensichere Land aus den Reichsgebieten dorthin verlagert worden waren. Werte, die es dem kommunistischen Regime fast zwölf Jahre lang ermöglicht haben, die Produktion auszubauen und Investitionen einzusparen, ohne die kaum ein einziges Land in Europa nach dem Kriege auskommen ist.

Erneut versuchte Novotny auch die Schuld für die stalinistischen Verbrechen, die Massentötungen, Konfiskationen und Einkerkierungen in den Jahren 1948 bis 1953 Slansky und Gottwald allein in die Schuhe zu schieben und so zu tun, als ob er, der von 1945 bis 1951 erster Sekretär der Prager KP und von 1951 bis 1953 Sekretär und Präsidiumsmitglied der gesamtstaatlichen KP und von September 1953 erster Sekretär dieser

Partei war, von diesen Verbrechen nichts gewußt und an diesen nicht beteiligt gewesen wäre.

Während Novotny in Prag die „Fehler“ der kommunistischen Parteiführung in den Jahren 1948 bis 1953 noch einmal auf seine Vorgänger abzuwälzen versuchte, wurde gleichzeitig in Mährisch-Ostau vom Vorsitzenden der Nationalversammlung, dem Präsidiumsmitglied Lastovicka, ein Bronzedenkmal enthüllt, das den 1953 verstorbenen und von Novotny zum Mitschuldigen, wenn nicht zum Hauptschuldigen für die Verbrechen der stalinistischen Periode gemachten ehemaligen Parteichef und Staatspräsidenten Klement Gottwald darstellt.

In Prag sowohl wie in Mährisch-Ostau und in den anderen Städten, in denen der Macht ergreifung durch die Kommunisten im Februar 1948 gedacht wurde, wurde einer schon zur Tradition gewordenen Geschichtsfälschung entsprechend der Putsch einer von der Sowjetunion bewaffneten kleinen kommunistischen Minderheit gegen die demokratisch gewählte Regierung und die Bevölkerung dieses Landes wieder als ein „Sieg der tschechoslowakischen Werktätigen“ gepriesen.

Bundespräsident Dr. Adolf Schärf

Am 28. Februar abend ist nach kurzer schwerer Krankheit Bundespräsident Doktor Adolf Schärf in seinem 75. Lebensjahre verstorben. Das österreichische Volk hat ihn, zusammen mit den Vertretern vieler auswärtiger Völker, am 5. März zur Präsidentengruft in den Zentralfriedhof geleitet und dort an der Seite der Präsidenten Dr. Karl Renner und Dr. h. c. Theodor Körner beigesetzt, denen er im Leben Mitarbeiter und Gesinnungsgenosse gewesen war.

So wie den Untertannowitz Karl Renner und den in Komorn geborenen Theodor Körner pflegte man auch Adolf Schärf zu den „Sudetendeutschen“ zu zählen, weil sein Geburtsort Nikolsburg gewesen war. Der Aufenthaltsort der Familie Schärf in der süd-mährischen Stadt war jedoch nicht von langer Dauer gewesen. Der Vater — Glasperlenbläser und Holzdrehler — hatte sich offenbar in Südmähren einen guten Unterhalt für seine Familie erhofft, als er von Wien dorthin zog. Des Bleibens der Familie in Nikolsburg war jedoch nicht lange, die Rückkehr nach Wien schien dem Vater bessere Zukunftsaussichten für seine Kinder — es waren ihrer sieben — zu bieten. Die Hoffnung scheint nicht getrogen zu haben, denn schon der ältere Josef konnte das Justizstudium absolvieren und der jüngere Adolf legte bei ihm die Konzipientenjahre ab, freilich erst, als er im Kriege dem Vaterland seinen Dienst als Oberleutnant geleistet hatte. Die Rechtsstudien und die Rechtspraxis wurden für Adolf Schärf von lebenswichtiger Bedeutung erst, als seine politische Laufbahn im Jahre 1934 jäh auseinandergerissen wurde. Bis dahin hatte er dem sozialdemokratischen Parlamentsklub als Sekretär und dem Nationalratspräsidenten Dr. Renner als persönlicher Sekretär gedient, eine Staatsstellung, die ihn zwar 1934 nicht vor dem Hinauswurf schützte, aber schließlich, nach Wiederherstellung des Parlamentarismus, die unterbrochene Laufbahn in gerader Linie bis zum Wirklichen Hofrat fortsetzen ließ.

Von Adolf Schärf, den schon Staatskanzler Dr. Renner als einen seiner drei „politischen“ Staatssekretäre in sein Kabinett aufnahm, konnte das Zeugnis abgelegt werden, daß er die Zusammenarbeit der beiden großen politischen Parteien als den besten Weg erachtete, in Österreich eine Politik zu machen, die dem Land Freiheit und seinen Menschen Wohlstand schaffen konnte. Neben Figl und neben Raab bekleidete er den Posten des Vizekanzlers. Er führte daneben nie ein bestimmtes Ressort, er war das andere Ich des OeVP-Kanzlers, manchmal mit ihm nicht eines Sinnes und ein hartnäckiger Gegner, aber immer mit ihm einig, wenn es um Österreichs äußere Freiheit und innere Ruhe ging.

Im Mai 1957 hat ihn die Mehrheit des österreichischen Volkes zum Bundespräsidenten gewählt. Wenn Adolf Schärf damals selbst seine Rolle bescheiden als die eines Staatsnotars hingestellt hatte, aus der politische Entscheidungen nicht herauszuholen seien, so hat seine nahezu achtjährige Tätigkeit doch Momente gezeigt, in denen die politische Bedeutung des Bundespräsidentenamtes ganz groß hervortrat. In des Bundespräsidenten Hand war es gelegen, ob neben den beiden großen Parteien auch noch eine dritte an der Regierung teilhaben durfte, in seiner Hand war es gelegen, als bei der letzten Regierungsumbildung trotz des Rücktrittes des Kanzlers nicht die ganze Regierung, sondern nur der OeVP-Teil abtrat. Adolf Schärf machte das Bundespräsidentenamt zu dem politischen Amt, das es ist und als das es nicht abgewertet werden sollte. Und nicht bloß in innenpolitischer Richtung, sondern auch in außenpolitischer. Seine Weltkontakte wa-

ren groß und bedeutsam, wenn auch nicht immer durchschlagend in dem Sinne, wie Oesterreich es gewünscht hätte. Das Gespräch Kennedy—Chruschtschow in Wien war ein Weltereignis, hat aber die Welt nicht zu ändern vermocht.

Nun wäre noch ein Wort über die besondere Beziehung zwischen Bundespräsident Adolf Schärf und den Sudetendeutschen, mit denen er den südmährischen Geburtsort gemein hatte, zu sagen. Zum Großen Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten 1959 richtete er folgendes Grußwort an die Teilnehmer:

„Die Stadt Wien wird die Sudetendeutschen, die hier zusammenkommen wollen, um ein friedliches Wiedersehenstreffen zu feiern, mit Freude und Sympathie als einstige Landsleute begrüßen. War doch die Metropole an der Donau als Hauptstadt der Monarchie für alle ein wichtiger Teil der gemeinsamen alten Heimat. Gemeinsam sind auch viele Erinnerungen, zu deren Austausch dieses Rendezvous der Hunderttausende Anlaß geben wird. Ein herzliches Willkommen wird unseren Gästen zeigen, daß alte Verbundenheit den schicksalsgewollten Wandel der Zeiten unversehrt zu überdauern vermag.“

Das war nicht gerade sehr warm, wie man zugeben wird, der Bundespräsident nahm auch an keiner der festlichen Veranstaltungen des Sudetendeutschen Tages in Wien teil, woran Kritik zu üben uns weder damals eingefallen ist noch heute zukommt.

Ihrerseits bringen gewißlich die Sudetendeutschen in Oesterreich, die einen erheblichen Teil der Bevölkerung darstellen, dem toten Bundespräsidenten Dr. Schärf die Ehrfurcht entgegen, die sein Amt, seine Persönlichkeit und seine Leistung für das gemeinsame österreichische Vaterland verdienen. Gustav Putz

Teilnahme der Sudetendeutschen

WIEN. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat an den Herrn Bundeskanzler Doktor Josef Klaus folgendes Telegramm gesandt: „Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich spricht der österreichischen Regierung zum Ableben unseres hochverehrten Herrn Bundespräsidenten Doktor Adolf Schärf ihr tiefempfundenes Beileid aus.“

An den Herrn Vizekanzler DDr. Bruno Pittermann richtete sie nachstehende Depesche: „Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich spricht der Sozialistischen Partei Österreichs zum Ableben unseres hochverehrten Herrn Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärf ihr tiefempfundenes Beileid aus. Emil Michel, Mjr. a. D., Bundesobmann.“

1200 Kilometer Stacheldraht

HOF. Auf fast 1200 Kilometer Länge hat das SED-Regime bisher die Zonengrenze durch Stacheldrahtsperrn „gesichert“, die 2,10 Meter hoch sind. Wie der Bundesgrenzschutz dazu mitteilte, wurden in einer Gesamtlänge von über 700 Kilometern in Teilabschnitten Druckminen und Splittermine mit einem Wirkungsbereich bis zu 80 Metern verlegt. 113 Quadratkilometer zum Teil wertvollen Geländes liegen infolge der willkürlichen Sperrmaßnahmen der Zonenmachthaber brach. Auf dieser Fläche könnten 450 mittlere bäuerliche Betriebe angesiedelt werden. Trotz der SED-Sperrmaßnahmen gelang im vergangenen Jahr 1974 Mitteldeutschen und 136 Angehörigen der „Volksarmee“ die Flucht in die Freiheit.

Fremde Kriegsverbrecher

BONN. In einer über den Berliner Sender Rias verbreiteten Ansprache hat jetzt auch der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Dr. Erich Mende, die Frage aufgeworfen, was eigentlich die kommunistischen Staaten bisher getan haben, um die an den Deutschen während des Krieges und nach dem Kriege begangenen Verbrechen zu sühnen. Die Antwort lautet: „Sie haben diese Verbrechen im allgemeinen bereits kurz nach dem Kriege amnestiert. Mord war und ist offenbar für viele dieser Staaten nur dann Mord, wenn er von Deutschen, jedoch niemals, wenn er von Deutschen begangen worden ist.“



Ist der Friede 50 Milliarden wert?

Perspektiven wirtschaftlicher Zusammenarbeit — Wien gäbe einen wichtigen Zentralpunkt ab — Von Wenzel Jaksch

Nach dem Memorandum Willy Brandts hat nunmehr auch der SPD-Bundestagsabgeordnete und Präsident des BdV, Dr. h. c. Wenzel Jaksch, eine politisch-wirtschaftliche Studie über Ostpolitik und westöstliche Zusammenarbeit vorgelegt. Unter dem Titel „Westeuropa, Osteuropa, Sowjetunion“ stellt Jaksch einen Plan zur Diskussion, der das mit diesen Begriffen umschriebene „Dreieckproblem“ durch eine weitgehende Wirtschaftshilfe an Osteuropa lösen will. Das entscheidende Kapitel seiner Untersuchung — über die in der „Sudetendpost“ Folge 4 schon berichtet wurde — hat folgenden Wortlaut:

„Vorausgesetzt, daß innerhalb der nächsten Jahre im Ostblock, und besonders im Satellitenraum, die Kräfte der Evolution stärker zum Zuge kommen, müßten schon jetzt die großen Gesprächsthemen umrissen werden, die mit einer Normalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Westeuropa, Osteuropa und der Sowjetunion verknüpft sind. Es geht vor allem um die Abkürzung der Vorbereitungsfristen zum praktischen Handeln, wenn man bedenkt, daß die Ausführung wasserwirtschaftlicher Projekte oder der Bau von Fernstraßen manche Jahre in Anspruch nehmen. Eine Serie von europäischen West-Ost-Konferenzen wäre dazu erforderlich. Zum Beispiel:

1. Eine Fachtagung über allgemeine Investitionsprobleme und volkswirtschaftliche Prioritäten.
2. Eine Arbeitstagung zur Koordinierung der Ausbaupläne für die Binnenschifffahrt sowie über Wege zur Abkürzung der Baufristen.
3. Eine Arbeitstagung über den Ausbau der Europastraßen und zur Klärung der Voraussetzungen einer überstaatlichen Vorfiananzierung.
4. Eine Arbeitstagung zur Koordinierung energiewirtschaftlicher Vorhaben, einschließlich der friedlichen Nutzung der Atomenergie.
5. Eine Beratung der Trägerverbände der Kranken- und Sozialversicherung über die tauschweise Benützung von Einrichtungen der vorbeugenden Heilfürsorge.
6. Eine Beratung über Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Berufsschulung und des Jugendaustausches.
7. Eine Konferenz über beiderseitige Förderungsmöglichkeiten des Fremdenverkehrs.
8. Eine Konferenz über Zoll- und Währungsfragen (Beziehungen zur Westeuropäischen Zahlungsunion, Gatt, Währungsfonds, Weltbank).
9. Eine Arbeitstagung über die Konsequenzen der industriellen Automation für die einzelnen Nationalwirtschaften und ihre Auswirkungen auf den sozialen Fortschritt.

Aus solchen Begegnungen könnten paritätische Arbeitsgruppen hervorgehen, sobald auf beiden Seiten die Fragen des Teilnehmerkreises und einer legitimierten Trägerschaft geklärt sind. Auf der östlichen Seite käme für eine Reihe von Themen die Organisation Internettal als Gesprächspartner in Frage, wobei auch Rumänien, Bulgarien und nicht zuletzt Österreich zur gleichberechtigten Mitwirkung herangezogen werden müßten. Im energiewirtschaftlichen Sektor könnten die beiderseitigen Verbundgemeinschaften die Gesprächsführung übernehmen. Wien würde sich als neutraler Boden besonders für Konferenzen und als Standort gemeinsamer Einrichtungen eignen. Im Westen fiele die Partnerrolle in erster Linie der Gemeinschaft der Sechszu. Brüssel wird allerdings nicht ohne weiteres bereit sein, an Aufgaben heranzugehen, die außerhalb des vertragsmäßig festgelegten Wirkungskreises der EWG liegen. Dieses formale Hindernis könnte jedoch durch die Bildung eines ad hoc-Ausschusses der Sechszu umgangen werden. Andernfalls müßte sich der Europarat als Partner eines osteuropäischen ad hoc-Ausschusses (Internettal plus drei weitere Donauländer) einschalten.

Von vornherein wäre klarzustellen, daß es sich bei solchen Begegnungen nicht um diplomatische Kaffeekränzchen zur Ausarbeitung von unverbindlichen Empfehlungen handeln soll, sondern um einen ernsthaften Versuch der institutionellen Bewältigung gesamteuropäischer Gegenwartsprobleme. Europäische Ost-West-Gespräche ohne den Hintergrund einer finanziellen Bereitschaft des Westens würden freilich akademische Erörterungen bleiben. Diese Bereitschaft freier Völker anzubieten und gleichzeitig gegen Mißdeutungen abzugrenzen, ist der Aufgabe schwerster Teil.

Geschenke zwischen zwei ideologisch verfeindeten Lagern kommen nicht in Frage.

Auf Grund der Erfahrungen mit der amerikanischen Polenhilfe müßte auch der Umleitung westlicher Hilfsgelder als politische Kredite an kommunistische Drittländer vorgebeugt werden. Zur Erörterung steht hier die zweckgebundene Vorfinanzierung einer modernen Infrastruktur der osteuropäischen Wirtschaft, welche auch für Westeuropa bessere Voraussetzungen zur Normalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen schafft. Im Grunde geht es also um die Umschaltung der bisherigen nationalstaatlichen Kreditpolitik westeuropäischer Länder in eine gemeinsame Investitionspolitik Westeuropas gegenüber Osteuropa.

Manche Wege sind durch die Erfahrungen der Marshallplan-Aktion vorgezeichnet. Die acht Milliarden DM, welche die Bundesrepublik seither als ERP-Mittel und Gegenwertsmittel verwaltet, haben Bund und Länder die Möglichkeit verschafft, mit der Gießkanne billiger Darlehen überall dort nachzuhelfen, wo natürliches Wachstum im Interesse des Ganzen gefördert werden mußte. Ein Land, das innerhalb von etwa fünfzehn Jahren seine Stammbewölkerung aus den Tiefen des Nachkriegselends herausführte und dazu noch eine Neubevölkerung im Umfange eines Viertels der Gesamtbevölkerung integrierte, hätte seinen östlichen Nachbarn nicht nur materielle Leistungen anzubieten, sondern auch die Methodik einer erfolgreichen Wohlstandsschöpfung. Sind einmal die künstlichen Schranken zwischen den Völkern in ganz Europa überwunden, so könnte z. B. die noch immer leistungsfähige deutsche Berufsschulung vielen jungen Menschen aus den osteuropäischen Ländern offenstehen. Die Bundesrepublik unterhält mustergültige Lehrwerkstätten in Ägypten und anderen Entwicklungsländern. Auch in Europa bedarf eine zeitgemäße Berufsschulung der überstaatlichen Zusammenarbeit. Der Anfang müßte in den Bereichen der Investitionspolitik und Verkehrsplanung gemacht werden. Nur friedenswirtschaftlich nutzbringende Objekte kämen für die Vorfinanzierung durch einen verbilligten Kapitalstrom in Betracht. In Verbindung mit Abrüstungsvereinbarungen könnten solche Hilfen allerdings doppelt wirksam werden, zumal die Militärlasten einzelner osteuropäischer Länder über ihre wirtschaftliche Leistungskraft hinausgehen.

In der ersten Runde wird die Bereitschaft der westeuropäischen Partner-Länder zu prüfen sein. Sie alle haben ein legitimes — wenn auch abgestuftes — Interesse daran, sich den Zutritt zu den osteuropäischen und sowjetrusischen Märkten zu sichern. In größerem oder geringerem Maße sind sie auch in der Lage, durch Kreditangebote eine langfristige Kundenwerbung zu betreiben. Über alle wirtschaftlichen Interessen und Bedenken hinweg muß jedoch das politische Motiv der vorausschauenden Friedenssicherung ins Spiel gebracht werden. Für die Bundesrepublik ist dies das entscheidende Motiv ihrer konstruktiven Europapolitik. Die gleichen Triebkräfte würden das deutsche Volk dazu befähigen, eine wirtschaftliche Opferbereitschaft nach Osteuropa hin zu entfalten.

Niemand in Deutschland lebt mehr in den alten Wahnvorstellungen, daß der militärische Zugriff auf lothringische Erze oder ukrainisches Getreide der Zukunftssicherung der Nation dienen würde. Die Bundesrepublik ist nicht primär am Osthandel interessiert, obwohl sie auf den osteuropäischen Märkten alte Positionen zu verteidigen hätte. Westdeutschland hat sich vielmehr auf den freien Europamärkten und im Welthandel eine Stellung errungen, die zu einer Abwendung von den weniger lukrativen Ostmärkten verführen könnte. Indessen ist im freien Teil Deutschlands die Einsicht im Vordringen, daß der Schlüssel zu Einheit und Frieden in einem neuen Verhältnis zu den Ostnachbarn liegt. Westdeutschland ist daher aus überwiegend politischen Gründen an einer Normalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen mit Osteuropa interessiert. Vor die Wahl zwischen kostspieliger Starrheit und kostspieliger Beweglichkeit gestellt, wird die große Mehrheit der 58 Millionen Deutschen westlich der Mauer und der Zonengrenze bereit sein, die kostbaren Güter der Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland und eines Verständigungsfriedens mit den Ostnachbarn mit wirtschaftlichen Opfern zu erkaufen. In dieser Feststellung liegt auch eine ehrliche Motivierung einer

deutschen Initiative zur Anhebung des Lebensstandards der osteuropäischen Völker.

Diese Untersuchung würde ihrer Aufgabe nicht gerecht werden, wenn sie an dem Problem der finanziellen Größenordnung eines west-ost-europäischen Partnerschaftsprojektes vorbeigehe.

Die Gesamtleistung der Marshallhilfe für Westeuropa lag bei 55 Milliarden DM. Gemessen an dem aufgestauten Investitionsbedarf Osteuropas erscheint diese Summe als ein wertvoller Ausgangspunkt. Der von amerikanischen Fachkreisen auf 200 Milliarden DM geschätzte Investitionsbedarf der Sowjetunion muß zunächst außer Betracht bleiben. Hier geht es um die Untersuchung der westeuropäischen Sanierungskapazität gegenüber Osteuropa. Es müßte möglich sein, von der Bundesrepublik Deutschland aus 30 Milliarden DM in zehn Jahresraten an verbilligten Investitionskrediten zur Verfügung zu stellen. Mit Hilfe einer globalen Staatsbürgschaft könnte der private Kapitalmarkt zur Aufbringung herangezogen werden, wobei Restsummen und Zinszuschüsse zu Lasten des Bundeshaushaltes gingen. Im Hinblick auf das wachsende Steueraufkommen und den Sparwillen der Bevölkerung (im ersten Halbjahr 1964 betrugen die Ersparnisse der privaten Haushalte 13 Milliarden DM) würde ein jährliches Darlehensangebot in dem vorgeschlagenen Umfange von rund drei Milliarden DM kein unlösbares Problem für die Bundesrepublik darstellen. Damit wären auch die anderen westeuropäischen Partner vor die Aufgabe gestellt, einen Teil der jährlichen Sparleistung ihrer Völker mit einem Teilopfer der Staatsfinanzen zu verbinden, um dem ganzen Europa eine moderne Friedenswirtschaft zu geben. Die verfügbaren Beträge könnten sich dadurch wesentlich erhöhen. Die Abwicklung könnte durch eine auf diese Sonderaufgabe spezialisierte west-ost-europäische Entwicklungsbank erfolgen, an der sich die EWG- und EFTA-Länder nach Maßgabe ihrer Interessenlage beteiligen. Frankreich, mit seinen traditionellen Bindungen an Polen und Rumänien, könnte in ein solches Gemeinschaftswerk sein Prestige, seine Wirtschaftskraft und seine kulturelle Ausstrahlung einbringen. Belgien und die Niederlande werden nach der Fertigstellung des Rhein—Main—Donau-Kanals die Frachter und Kaufleute eines großen europäischen Hinterlandes sein. Österreich würde aus seiner isolierten Verkehrslage herausgehoben. Schweden und Dänemark werden an einem neuen Aufblühen des Ostseehandels teilhaben, sobald Polen wieder ungefesselt an einem gesamteuropäischen Gütertausch teilnehmen kann. Ein im Sog des Gemeinsamen Marktes aufstrebender Balkan wird ein wichtiger Handelspartner Italiens sein. Es mag ein kühner Gedanke sein, in der zweiten Etappe auch die Sowjetunion in den Ring dieser Zusammenarbeit einzugliedern. Um ihre Zustimmung muß von Anfang an gerungen werden. Ihr Veto könnte eines Tages das Wirtschaftspotential Westeuropas zum Verbündeten Chinas machen.

Der Preis, den Westeuropa für einen großen wirtschaftlichen Solidaritätsbeweis zu fordern hätte, wäre nicht eine befristete Entspannung, sondern eine tätige Friedensbereitschaft der Ostblockstaaten und ihr Wille zu langfristiger wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Darum wäre es verfehlt, im voraus irgendeinem Aufteilungsschlüssel das Wort zu reden, weil daraus kleine taktische Nebenabsichten herausgelesen werden könnten. Die Dringlichkeitsstufen der osteuropäischen Infrastruktur und ihrer ost-westlichen Verzahnungen müssen am Verhandlungstisch der Experten ausgearbeitet werden. Eine Einschaltung der SBZ in das Hilfsprogramm bleibt außerhalb der Diskussion, weil man deutschen Steuerzahlern nicht zumuten könnte, die Verlängerung der Zerreißung Deutschlands mit zu finanzieren. Die westdeutsche Hilfsbereitschaft gegenüber der Bevölkerung Mitteldeutschlands muß in anderen Formen ihren Ausdruck finden.

Selbst wenn die Rechnung nicht auf Mark und Pfennig aufgehen sollte, bliebe zur Rechtfertigung des deutschen Beitrages zu sagen, daß die Lasten des zweiten verlorenen Weltkrieges und der ganzen Hitlerkatastrophe auf mehrere Generationen verteilt werden müßten. Die Kriegsgeneration, die ihr Blut auf den Schlachtfeldern vergoß, die Leiden des Luftkrieges, der Kriegsgefangenschaft und der Vertreibung ertrug und dann mit leeren Händen und Mägen auf den Trümmerfeldern Westdeutschlands stand, hat die Voraussetzung für die Wiedergeburt eines freien geeinten Deutschlands geschaffen. Die Nachkriegsgeneration, die mit der Wirtschaftskraft des freien Deutschlands im Rücken antritt, kann guten Mutes mit friedlichen Mitteln für die Wiedervereinigung des Vaterlandes und die Befriedung Europas wirken und streiten.“

160.000 Bauern ohne Land

Beschwerden der heimatvertriebenen Bauern — Aufmarsch in Bonn

Auf einer großen Kundgebung in Gießen forderten die heimatvertriebenen Bauern die Wiederherstellung des für die Eingliederung dieser bäuerlichen Gruppe zunächst eingeplanten und dann um 50 Millionen DM gekürzten Haushaltsbetrages. Noch rund 160.000 ehemalige Landwirte, die durch die Vertreibung oder die Flucht aus Mitteldeutschland ihre Höfe verloren, warten auf Eingliederung in der Bundesrepublik. Nur ein Teil von ihnen hat die Aussicht, einen landwirtschaftlichen Betrieb übernehmen oder gründen zu können. Die anderen hoffen darauf, wenigstens eine sogenannte landwirtschaftliche Nebenerwerbstätigkeit zu bekommen. Lange und zäh war darum gerungen worden, bis 1964 ein zweiter Fünfjahresplan für die Eingliederung dieser Geschädigtengruppe beschlossen wurde. Die vertriebenen Landwirte sind außerdem

verbittert darüber, daß noch keine ausreichende Altersversorgung geschaffen worden ist und daß eine gerechtere Regelung der Hauptentschädigung aus dem Lastenausgleich ausblieb. Es erhält beispielsweise ein heimatvertriebener Bauer, der ein Landgut von 250 ha besaß, eine Entschädigungssumme von 37.750 DM. Für die Wiederbeschaffung eines gleichen landwirtschaftlichen Betriebes müßte er jetzt 3,5 Millionen DM aufbringen.

Wenn die Regierung jetzt nicht in letzter Minute noch zu größeren Zugeständnissen bereit ist, wird es Anfang Mai in Bonn eine gewaltige Protestdemonstration geben. Diesmal werden es nicht nur die ehemaligen Landwirte sein, sondern Zehntausende Heimatvertriebene, die auf dem Marktplatz der Bundeshauptstadt ihrer Enttäuschung Ausdruck geben. Das wurde in Gießen angekündigt.



Alle Gemüse- und Blumensamen, Gras-, Klee- und Feldsaaten, Grasmischungen aller Art usw.

Samengroßhandlung und Samenbau

Otto Streit o. H. G.

VILLACH, Widmannsgasse 43, Telefon 46 19

Katalog gratis!

Prager COMECON-Tagung war unergiebig

PRAG. Bei den Sitzungen des COMECON-Rats und des Exekutivkomitees in Prag scheint es, dem am 2. Februar veröffentlichten Kommuniqué nach zu urteilen, zu keinen beachtenswerten Beschlüssen gekommen zu sein; die Formulierungen lassen aber den Schluß zu, daß die unter den Mitgliedstaaten bestehenden Meinungsverschiedenheiten, sowohl die Gegenwartsaufgaben als auch die künftigen Pläne betreffend, nicht behoben werden konnten. Von Übereinstimmung ist kaum die Rede. Dagegen enthalten die Kommuniqués nur vage Hinweise auf „Hauptprobleme“, „vorläufige ungefähre Schätzungen“, „Empfehlungen“, „Vorschlagsentwürfe“, „Regelungen“ usw. Empfohlen wird den Mitgliedstaaten z. B. die Spezialisierung in der Oelindustrie, der Holzwirtschaft, der Textilmaschinen- und Kugellager-Industrie. Wie üblich wurde wieder darauf hingewiesen, daß derartige Spezialisierungen durch bilaterale und multilaterale Abmachungen geregelt werden sollten. Im übrigen beschäftigen sich die Kommuniqués ausführlich mit den Ergebnissen der Vergangenheit und mit den gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Koordination der Wirtschaftspläne für die Jahre 1966—1970. Auf diese Schwierigkeiten wies der sowjetische Delegierte Bruno Leuschner hin, der in einem Interview („Neues Deutschland“, 3. Februar) erklärte, daß die Koordination der wissenschaftlich-technischen Forschung und die Spezialisierung der Produktion noch weitere Diskussionen erfordern würden. Und der polnische Delegierte, Piotr Jaroszewicz, kündigte in diesem Zusammenhang an, daß das Exekutivkomitee im April zusammentreten würde zu dem Zweck, die „organisatorischen, technischen und wirtschaftlichen Probleme der Spezialisierung weiter zu analysieren“. Das Prager Blatt „Lidova Demokracie“ betonte, daß die „Spezialisierung nicht forciert werden darf, wenn die Voraussetzungen dazu noch nicht gegeben sind“ — ein Hinweis auf die in den einzelnen nationalen Volkswirtschaften bestehenden Unterschiede der wirtschaftlichen Entwicklung und auf die besonderen Probleme der Mitgliedstaaten, die das durchschnittliche Wirtschaftsniveau noch nicht erreicht haben.

Die Kommuniqués enthalten ein besonderes Lob für die neuen Formen der Zusammenarbeit, wie sie in der Kugellagerproduktion und in der kürzlich gegründeten Organisation „Intermetall“ gefunden wurden. Unerwähnt blieb allerdings die Tatsache, daß trotz der Existenz dieser supranationalen Organisationen die Tschechoslowakei und die SBZ, die

Länder“ zurückgewiesen. Lupta de Clasa bezieht Novozamsky, „vor der Unabhängigkeit der sozialistischen Länder Furcht zu haben“.

Die Ankündigung des COMECON-Sekretärs, Nikolai Fadejew, daß der Mongolei, dem neuesten Vollmitglied der Organisation, „allseitige“ Hilfe gewährt werden wird, bedeutet neue Belastungen für die einzelnen Mitgliedstaaten, die schon in reichem Maße ihre eigenen Probleme haben.

Der Rat beschloß ferner, Jugoslawien als assoziiertes Mitglied aufzunehmen. (Belgrad verhandelt zur Zeit auch in Brüssel mit der EWG zwecks Erreichung eines ähnlichen Status.) Als Beobachter bei der Tagung waren ferner Nordkorea und Kuba vertreten.

Stillegung von Kohlengruben erwogen

PRAG. „Hospodarske Noviny“, das Wirtschaftsorgan des Zentralkomitees, beschäftigte sich am 18. Dezember mit der Lage im tschechoslowakischen Kohlenbergbau. Zunächst brachte das Blatt einen interessanten Vergleich der Arbeitsproduktivität in den Kohlengruben verschiedener Länder:

	Tonnen/ Schicht/Mann		Jährl. Zuwachs- rate d. Arbeits- produktivität 1955 bis 1962
	1938	1962	
CSSR	1,40	1,34	0,44
Belgien	0,79	1,16	5,93
Frankreich	0,82	1,32	3,84
Bundesrepublik Deutschland	1,50	1,85	8,50
Polen	1,72	1,49	2,47
UdSSR	1,29	1,58	1,50
England	1,16	1,58	3,91
USA	4,17	11,80	8,16

Während also die Tschechoslowakei vor dem zweiten Weltkrieg hinsichtlich der Arbeitsproduktivität im Kohlenbergbau an dritter

Stelle in Europa gelegen habe, sei seit 1955 eine Stagnation zu beobachten. Die Zuwachsraten habe nur 0,44 Prozent betragen, sei mithin um ein Mehrfaches geringer als in anderen Ländern. Dort werde die günstige Entwicklung vor allem durch den technischen Fortschritt beeinflusst. In allen europäischen Staaten könne man sehen, wie die Förderung in kleinen, unrentablen Bergwerken eingestellt werde. „Vor diesem Problem können auch wir nicht haltmachen.“

Gründer der KPC rehabilitiert

PRAG. In einer Rundfunkdiskussion ist Bohumir Smeral, der Gründer der tschechoslowakischen kommunistischen Partei und hartnäckiger Gegner Stalins, in gewisser Weise rehabilitiert worden. Und zwar hat ihn von den „bourgeois“ Sünden, die ihm die Parteihistoriker lange Jahre zuschrieben, Miroslav Klir losgesprochen, der stellvertretende Direktor des Historischen Instituts der Partei; Klir gab dabei zu, daß er selber mitgeholfen habe, Smerals Bild in düsteren Farben zu malen.

Zu Beginn der zwanziger Jahre war Smeral für die Erhaltung des tschechoslowakischen Staates eingetreten, während Stalin die Auflösung nach ethnischen Grundsätzen befürwortete. Stalin sprach sich für eine frühe Revolution in der CSR aus, Smeral hingegen für den „parlamentarischen Weg zum Sozialismus“ und für die Zusammenarbeit sogar mit nichtmarxistischen Parteien. Stalin wünschte in der CSR eine relativ kleine Kaderpartei, Smeral baute eine Massenpartei auf, deren Politik auch gemäßigte sozialistische Gruppen anziehen konnte. Smeral verzögerte selbst mit dem Anschluß an die Kommintern. Er wurde aber 1925 aus der Parteiführung entfernt, wenngleich die von ihm verfolgte Politik erst 1929 ihr Ende fand, als Moskau der Gottwald-Gruppe die Führung verschaffte.

Ostrau hat über eine Viertelmillion

Aber 50.000 sind Zigeuner, Gelegenheitsarbeiter und Sträflinge

OSTRAU. Im vorigen Jahr stieg die Bevölkerungszahl in Ostrau auf 263.704 Einwohner. In der Stadt leben an die 50.000 Gelegenheitsarbeiter, entweder Zigeuner mit keinem festen Wohnsitz, Arbeitsbrigadiere für die Gruben und schließlich Strafgefangene und Soldaten, die ebenfalls in den Gruben arbeiten. Zu den Strafgefangenen gehören auch Leute, die vor Weihnachten am Roten Platz in Brünn für Weihnachtzulagen demonstrierten, von der Polizei festgenommen und nach Ostrau zum Arbeitseinsatz gebracht wurden. Ostrau ist heute die viertgrößte Stadt der Tschechoslowakei. Die größte Stadt ist Prag mit knapp einer Million Einwohner, dann folgen Brunn, Preßburg und Ostrau.

Trotz aller zentralistischen Bestrebungen Prags, aus Brünn immer mehr Ämter nach Prag zu ziehen, gewinnt Brünn doch Bedeutung als Industrie-Stadt, vor allem der Maschinen- und der Textilerzeugung, bei der man innerhalb von zwei Jahren wieder die alte Qualität erreichen will, als man Brünn das mährische Manchester nannte. Auch auf künstlerischem Gebiet und in der Kultur kann sich Brünn ohne weiteres mit Prag messen. Mit seiner Janacek-Oper rühmt es sich eines zumindest ebenbürtigen Ensembles wie die erstrangigen Prager Bühnen. Die weltbekannte Tierärztliche Fakultät in Brünn hat noch immer den besten Ruf, und schließlich im Sport hat Brünn zwei Tschechoslowakische Meister, im Eishockey und Basketball.

An fünfter Stelle mit 139.000 Einwohnern steht Pilsen, wo das Anwachsen der Bevölkerungszahl langsamer vor sich geht. Dagegen erreichte die ostslowakische Stadt Kaschau kürzlich die Einwohnerzahl von 100.000. Kaschau ist heute eine typische Stadt dafür, wo das gesellschaftliche Leben zweigeteilt ist. Auf

der einen Seite stehen die privilegierten slowakischen Kommunisten und sowjetische Bürger. Abgesondert und isoliert sind die Ungarn, die sich mit den Slowaken nicht vertragen. Nicht zuletzt ist Kaschau eine militärische Stadt mit einer starken Garnison, eine Stadt mit vielen Eisenbahnen und Arbeitern der Schwerindustrie. Die slowakischen Kommunisten aus Kaschau versuchen sehr stark, die Stadt als „ihre Hauptstadt“ durchzusetzen und stehen dabei häufig in scharfer Opposition gegen Preßburg. Die Unterstützung der sowjetischen Bürger in dieser Hinsicht wird oft auffallend sichtbar.

Windbrüche bei Oberplan

OBERPLAN. Das Waldgebiet des Staatsgutes Oberplan ist einer der großen Holzlieferanten in Böhmen. Hier suchen auch Fachleute nach Resonanzhölzern für die Erzeugung von Musikinstrumenten. Bis zum Frühjahr sollen im Gebiet von Oberplan rund 1000 Vollmeter solcher Resonanzhölzer ausgewählt, gefällt und vor allem nach Königrätz verfrachtet werden.

Im Gebiet von Oberplan müssen auch rund 17.000 Festmeter Holz umgehend verarbeitet werden, die durch Windbrüche in der Zeit vor Weihnachten entstanden sind. Für den Abtransport des Holzes werden jetzt Traktoren und Schwerlastwagen eingesetzt.

Erstes Versandhaus in der CSSR

PRAG. Im Rahmen der geplanten Maßnahmen zur Reformierung des gesamten Wirtschaftssystems in der Tschechoslowakei hat man in diesem Lande jetzt auch das Versandgeschäft entdeckt.

Als erstes derartiges Unternehmen soll bis August ein bisheriges Kaufhaus in Prossnitz zu einem Versandhaus umgebaut und entsprechend erweitert werden. Der Katalog wird allerdings nur ein spärliches Angebot von 600 Erzeugnissen, hauptsächlich von Kleidern, Schuhen, Lederwaren, Elektrogeräten, Uhren, Sportgeräten, Spielwaren usw. enthalten. Wer in diesen Katalog Einblick nehmen will, wird sich nach Berichten der tschechischen Presse zu einem „Vertrauensmann“ dieses Versandhauses, in das Büro der Stadt- oder Gemeindeverwaltung, ins Büro der landwirtschaftlichen Genossenschaften oder zur Poststelle bemühen müssen, da an eine Zusendung an Privatpersonen nicht gedacht ist.

Gefahr auf den Straßen

PRAG. Bei Besuchen in der Tschechoslowakei nehmen viele Bewohner der Bundesrepublik ihre Autos mit oder besorgen sich für den Besuch einen Leihwagen. Daß „auf den Straßen in der Tschechoslowakei nicht alles in Ordnung“ ist, hat soeben die Prager „Lidova Demokracie“ festgestellt. Bei einer Kontrolle von 140 Lkws hat man fast 40 Prozent wegen der schlechten und mangelhaften Bremsvorrichtungen sofort aus dem Verkehr ziehen müssen. Nur bei 30,8 Prozent waren die Bremsen in Ordnung, bei den restlichen konnte ein Nachlassen der Bremsen bis zu 20 Prozent der vorgeschriebenen Norm festgestellt werden. Bei den Scheinwerfern wurde zumeist ermittelt, daß ihr zu grelles Aufleuchten die Gegenfahrräder behindere und daß darauf auch sehr viele Verkehrsunfälle zurückzuführen seien.

Wer mit seinem Wagen in die Tschechoslowakei fährt, sollte diese Ergebnisse von Verkehrskontrollen beherzigen.

Für Damen und Kinder

Westen
Pullover
Schoßen

Herbst

KLAGENFURT, Fleischmarkt

„Christlich“

KÖLN. Vor der zweiten kirchlichen West-Ost-Begegnung in Köln erklärte der Londoner anglikanische Pfarrer Paul Oestreicher, eine Rückführung der Deutschen in die Gebiete jenseits von Oder und Neiße käme einer Kriegserklärung gleich. Rev. Oestreicher betonte, er als Engländer müsse eindeutig sagen, daß den in jenen Gebieten jetzt lebenden Polen das Heimatrecht zuzubilligen sei, worüber sich die Völker außerhalb Deutschlands, auch im Westen, völlig einig seien. Vom „Evangelischen Pressedienst“ wurde mitgeteilt, daß Rev. Oestreicher internationaler Sekretär des „Britischen Kirchenrates“ ist. An der Veranstaltung in Köln nahm auch der Präsident der „Christlichen Friedenskonferenz“, Professor Hromadka aus Prag, teil.

„Literatur-Vertrauensleute“ in der KP

PRAG. Die Gliederungen der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei haben die vor vielen Jahren abgeschafften „Vertrauensleute für Literatur“ wieder einsetzen müssen. Das ideologische Organ „Zivot Strany“ (Parteilieben) berichtet über eine Anordnung des Sekretariats des ZK, in dem auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, die zentrale Leitung auf dem Gebiet der Verbreitung von Literatur zu verstärken. Neben einer Reihe konkreter Maßnahmen „zur Verbreitung und Benutzung von Literatur“, sei auch die Wiedereinführung der „Vertrauensleute für Literatur“ verfügt worden.

Sanktionen gegen Jazz-Sänger

PRAG. Sensationelle Berichte sind über das Verschwinden von drei Jazzsängern in der Tschechoslowakei umgelaufen, die zum Teil auch aus Mitwirkungen an deutschen Fernsehsendungen bekanntgeworden sind. Es handelt sich um die Sängerin Eva Pilarova und die Sänger Karel Gott und Waldemar Matuska.

Die tollsten Gerüchte über Verhaftungen und Maßregelungen seien — so schreibt die Zeitung „Smena“ — aufgetaucht, nachdem man diese drei einige Wochen lang weder im Rundfunk gehört noch im Fernsehen erblickt habe. Aus allen Teilen der Republik seien Briefe an die Rundfunkstationen und an die Zeitungen geschickt worden, in denen vor allem Jugendliche um Aufklärung über den Aufenthalt dieser Sänger gebeten hatten.

An den ganzen Gerüchten sei kein wahres Wort, schreibt „Smena“. Die drei Sänger hätten lediglich den „normalen Standard der hohen Moral und gewisse Prinzipien der Schicklichkeit“ verletzt und seien daraufhin vom Ministerium mit Auftrittsverboten bestraft worden: Matuska für ein ganzes Jahr, während für Pilarova und Gott die Beschäftigung auf ein Minimum reduziert wurde.

Wie „Smena“ weiter verrät, bestanden die Sünden der drei Sänger lediglich darin, daß sie irgendwo erklärt hatten, sie hätten nicht genügend Geld, sich anständig anzuziehen und sie seien im Grunde genommen doch nur „kleine Sänger“. Diese Äußerungen sollen dazu noch in stark angeheitertem Zustand gefallen sein.

Deutsch-Egerer willkommen

EGER. In Eger wurde erst kürzlich ein sehr gut eingerichtetes Hotel eröffnet. Das Hotel hat 80 Betten und ist in erster Linie für ehemalige Bürger deutscher Nationalität bestimmt, da im vergangenen Jahr sehr viele solche Besucher nach Eger kamen und keine Übernachtungsgelegenheiten voranden. Das Hotel hat vier Speisesäle, ein Kaffeehaus und Selbstbedienung. Der Bau entstand durch die Adaption von drei historischen Bauten. Die moderne Inneneinrichtung des Hotels ist mit der alten Fassade sehr gut in Einklang gebracht worden. Die Renovierung und Inneneinrichtung des Hotels kostete über fünf Millionen Kcs.

Im vergangenen Jahr sind über 600.000 Reisende aus sogenannten kapitalistischen Ländern in der Tschechoslowakei gewesen. In diesem Jahr rechnet man damit, daß die Zahl eine Million überschreiten wird.

Neues Leben in der Prager Altstadt

PRAG. Im Interesse des Touristenverkehrs soll die seit Kriegsende in einen „Dornröschenschlaf“ — wie die „Lidova Demokracie“ schreibt — versunkene historische Altstadt von Prag durch umfangreiche Adaptionen und durch die Wiedereröffnung vieler enteigneter Geschäfte zu neuem Leben erweckt werden. Statt der zahlreichen in der Prager Altstadt früher ansässig gewesenen handwerklichen Betriebe will man allerdings Zentren für den Verkauf von Textilien, Schuhwaren, Geschenk-artikeln usw. einrichten. Es sollen auch zahlreiche historische Gebäude innen und außen renoviert und in Führungen auf ihre historische Bedeutung hingewiesen werden.

Ihr Fachhändler
DIPL.-ING. HITZINGER & CO.
LINZ, Gesellenhausstraße 17
Beleuchtungskörper
in reicher Auswahl

beide Mitglieder sind, bilaterale Abmachungen über die Lieferung von Eisen- und Stahlprodukten getroffen haben. Das ist ein weiteres Beispiel dafür, wie nationale Interessen und Bilateralismus der wirtschaftlichen Integration der osteuropäischen Länder hemmend entgegenstehen.

Der Hauptvertreter des Bilateralismus im COMECON, Rumänien, widersetzt sich nach wie vor der Errichtung supranationaler Organisationen. In der rumänischen Monatschrift „Lupta de Clasa“ wird ein von dem tschechoslowakischen Wirtschaftswissenschaftler Jiri Novozamsky veröffentlichtes Buch heftig kritisiert, in dem ein System supranationaler Planung propagiert wird. Kollektive zentrale Planung und Leitung von oben werden von dem Blatt als „unvereinbar mit den Prinzipien der Souveränität und der nationalen Unabhängigkeit der sozialistischen

Joachimsthaler Uranförderung erschöpft

Die Schächte saufen ab — Kurortbetrieb wieder im Vordergrund

PRAG. Aus einem Bericht der Prager „Lidova Demokracie“ über die Vorbereitungen der Bäder in der Tschechoslowakei für die diesjährige Saison erfährt man, daß die Förderung von Uranpechblende in den Joachimsthaler Uranerzgruben im vergangenen Jahr wegen vollständiger Erschöpfung der Gruben eingestellt werden mußte: „Die Joachimsthaler Gruben sind nun verlassen, es tönen dort keine Hämmer mehr...“ Und: „Im vergangenen Jahr wurde die Förderung von Uran beendet, das Grubenwasser überflutet die Schächte.“

Damit hat in überaus kurzer Zeit eine Entwicklung ihren Abschluß gefunden, die nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen im Jahre 1945 das Gebiet von Joachimsthal zum Lieferanten von Uranpechblende für die nuklearen Bedürfnisse der Sowjetunion werden ließ. Jahrelang stand dieses Gebiet unter sowjetischem Kommando, in den alten und neuen Gruben wurden deutsche Kriegsgefangene und politische Häftlinge zur Zwangsarbeit eingesetzt. Das Gebiet wurde zum Sperrgebiet erklärt, die Förderung wurde mit allen Mitteln beschleunigt. Jahre später zog die Sowjets ab (ihre Hauptverwaltung hatte ein exterritoriales Gebiet in Karlsbad mit dem Hotel „Imperial“ beansprucht), als sich die Erschöpfung der Gruben bereits abzuzeichnen begann. Jetzt sind nur noch Reste von Uranerzvorkommen vorhanden. Die

Bergarbeiter haben mit ihren Familien Westböhmen verlassen, wo in den letzten Jahren unter großem Aufwand neue Arbeitsstätten geschaffen werden mußten.

Der offenbar wichtigste Rest von Uranerz befindet sich in der Grube „Svornost“ und kann deshalb nicht gefördert werden, weil dadurch die Heilquellen von Joachimsthal gefährdet wären. Dieses Erzlager befindet sich 200 Meter unter dem 12. Stollen der Grube und wurde durch eine Betonplatte gegen das andrängende Grubenwasser abgesichert. Um diesen so gesicherten Grubenteil steigt das Grubenwasser ständig und wird jetzt auf komplizierte Weise abgeleitet — die Grube „Svornost“ wird von der Prager Zeitung als „eine Art Insel unter den überfluteten (sonstigen) Gruben“ bezeichnet, die Heilquellen seien gerettet worden.

Im vergangenen Jahr hat Joachimsthal das „Bäder-Statut“ zuerkannt erhalten, in seinem Badebezirk dürfen keine Industriebetriebe geschaffen werden. Bis zum Jahre 1970 will man die Zahl der Betten von 700 auf 1200 erhöhen und dem vor dem Kriege weltbekannten Radium-Palast-Hotel zu neuer Geltung verhelfen, weil Joachimsthal auch weiterhin die stärkste Radiumquelle der Welt besitzt. Die Grube „Svornost“ ist die erste Grube in der Tschechoslowakei, die unter die Verwaltung der Staatsbäder gestellt wurde.

Es war einmal ein Forsthaus...

Ich bin fast nie allein, wenn ich von einem der Grenzberge hinüberschaue nach Böhmen und meinen Blick über die endlos weiten Wälder gleiten lasse. Ein unsichtbares Band verbindet mich mit denen, die dieselbe Sehnsucht hier heraufgeführt hat und die dort drüben dasselbe suchen wie ich: die Heimat. Jubel klingt auf, wenn sie entdecken, wonach sie Ausschau hielten, aber kaum ist ein teurer Name ausgesprochen, dämpft Wehmut die voreilige Freude, und dem enttäuschten Herzen entringt sich ein Seufzer: „Gefunden — und doch verloren!“ Das Heimatdorf, das Elternhaus, der Kirchturm, die Schule, Gärten, Wiesen, Felder, der Teich, der Bach, eine Allee, ein Pfad, den die Verliebten gerne gingen — sie alle sah ich aus der Ferne wieder und glaube, nichts sei mir entgangen. Doch unlängst — vielleicht war die Sicht besonders klar — hob sich vom dunklen Grunde eine Lichtung deutlich ab, und als ich genauer hinsah, erkannte ich zum ersten Male jene Stätte wieder, die auch verdient, als ein Stück Waldheimat gewürdigt zu werden.

Nur zu gerne eilen meine Gedanken dorthin, wo einst das Forsthaus stand und seine gastlichen Pforten jedem, der Ruhe suchte, bereitwillig erschloß. Wer einmal dort gewesen war und seine Menschen kennengelernt hatte, der kehrte immer wieder gern zurück und wußte ihre Einladung als Freibrief für ein paar glückliche Tage wohl zu schätzen. Noch heute, nach fast fünfzig Jahren, fühle ich die Freude nach, die meinen Schritt beflügelte, wenn ich am Bahnhof ausgestiegen war und durch den Hochwald jener Lichtung zuschritt. Alles schien mich willkommen zu heißen wie einen alten Freund, das Holzhauerfeuer, das zwischen den Stämmen hervorleuchtete, war — so wöhnte ich — mir zu Ehren angezündet worden und die Signalglocken der nahen Eisenbahn läuteten — so schmeichelte mir die Phantasie — zu meiner Begrüßung. Dann lichtete sich das Holz und gab den Blick frei auf die stille, waldumrauschte Insel meiner Sehnsucht: zuerst kam die Baumschule (deren Zöglinge wie auf Befehl: „Habt acht!“ in Reih und Glied schnurgerade ausgerichtet standen und ehrerbietig zu den großen Brüdern des hohen Forsts aufsahen), daran schloß sich der Garten mit der Bienenhütte und einem Wahrzeichen, dem mächtigen Apfelbaum, der dem Lusthaus Schatten spendete und die Umgebung, so sagte man, wirksam gegen Blitze schützte, ein paar Holzhauer- und Eisenbahnerhäuschen standen am Rand herum, und den Mittelpunkt der ganzen friedlichen Gemeinschaft bildete das doppelgiebelige, schindelgedeckte Haus, dessen Geweihschmuck verriet, daß es ein Forsthaus war. Gewiß

wäre es auch ohne ihn als solches zu erkennen gewesen, denn die gräflichen Forsthäuser waren alle in demselben Stil erbaut und ähnelten einander sehr. Aber für mich war es nicht eines unter vielen, sondern durch teure Erinnerungen weit hinausgehoben über alle anderen und zum Rang der Unvergessenheit erhöht.

Es fällt mir schwer, aus der Fülle des Erlebten einiges herauszugreifen und zwischen allem und nichts die richtige Wahl zu treffen. Aber indem ich wieder vor dem hohen Holzgitter wartend stehe und von drinnen, was er so gerne tat, den Herrn des Hauses poltern höre, ist er es selbst, der mir das Stichwort gibt, und so will ich mit ihm beginnen. Unsere erste Begegnung damals in der Dämmerung eines Dezembertages 1916, mitten im Kriege also, war nicht sehr freundlich gewesen. Es verdroß ihn offenbar, daß ich seine Jüngste vom Bahnhof her begleitet hatte, und mir wiederum, dem frischgebackenen, etwas selbstbewußten Einjährig-Freiwilligen-Korporal und Offizierschüler, war es nicht recht, daß er mich deshalb angehalten hatte. Sogar ein häusliches Nachspiel hatte diese Episode gehabt, wie ich später erfuhr, als ich im Rat der Familie längst schon Sitz und Stimme hatte. Es war allerdings nicht leicht gewesen, das Eis zu brechen und das Vertrauen des Försters zu gewinnen. Er war von Kindheit an durch eine harte Schule gegangen und hatte während seiner vierzigjährigen Tätigkeit in diesem an der Sprach-, Landes- und nachmaligen Staatsgrenze gelegenen Revier so viel mit Wilderern, Waldfrevern, Schmugglern, Landstreichern, Holzdieben und sonstigem Gelichter zu tun, daß man ihm ein gewisses Maß von Mißtrauen im Umgang mit Menschen zubilligen mußte. Aber wenn er seinen guten Tag hatte und in der Feierabendstunde aus seinem langen, reichen Leben erzählte, dann schien es, als käme Bewegung in die bemosten Häupter, die unter ihrem Sternenhimmel neugierig zum Fenster hereinschaute, und in ihr Rauschen mengte sich als neuer Klang die Weise von vergangenen Zeiten, da noch das Halali der großen Jagden durch diese Wälder schallte und da unten sich Erzherzoge, Fürsten, Grafen, Barone und andere hohe Herren tummelten, indes unser Erzähler, damals noch ein schmucker Forstgehilfe, die Dame seines Herrn durch alle Fährnisse der wilden Hatz geleitete.

Diese Zeiten freilich waren längst vorbei, aber der Wald war sich selber treu geblieben und beglückte noch immer den, der ihm in Ehrfurcht nahte. Zwar konnte er sich in seiner Schlichtheit und dörflichen Vertraulichkeit nicht mit den großartigen, wildromantischen Szenarien der Alpen und Pyrenäen messen, aber wer mit emp-

fänglichem Herzen durch seine Stille ging, dem schenkte er manchen köstlichen Augenblick, auch wenn die Quelle des Entzückens nur eine Birke war, die sich im Frühlingswinde wiegte — ein Amsellied — der Schwalbenflug — ein Kuckucksruf — ein „Schwammerlnest“ im finsternen Unterholz — „Schwefelregen“ zur Zeit der Kiefernblüte — Nachtgesang der Kiebitze und Eulen — Mischwald, vom Gold- und Purpurglanz des Herbstes überflutet — ein Erikahain, in der Septembersonne leuchtend — eine Schlittenfahrt durch den Winterwald — Rauheif, wie Silber- schmuck auf Weihnachtsbäumen glitzernd — und täglich wiederkehrend das Schauspiel der Wildfütterung an der Krippe, idyllisch erhabenes Urbild der Eintracht zwischen Mensch und Tier, an dem der Heilige von Assisi seine Freude gehabt hätte. Zu dem, was ich selber sah und entdeckte, gesellte sich, was der Förster mich lehrte und mir erzählte, vor allem die Jägersprache, die er turmhoch über mein Latein und Griechisch stellte, die Schliche der Wilderer, Schlingenleger, Vogelsteller und den Kampf gegen die kleinen, noch gefährlicheren Feinde, die Borkenkäfer, Rüsselkäfer, Holzwespen und wie sie sonst noch hießen. Erstaunt bemerkte ich dagegen, wie er manchmal seinem Jägerherzen einen Stoß gab und einen Habicht, Falken, Sperber ziehen ließ, weil die Schönheit dieser Raubvögel ihn, den Naturfreund, berückte, und heimlich lächeln mußte ich, wenn er mir des langen und breiten von seiner Abneigung gegen die „Rosmarinhasen“ erzählte, die er wegen des Beigeschmacks verschmähte, worin er — wie er schmunzelnd meditierte — den Dachsen und Füchsen glich, die wieder das Fleisch des Kreuzschnabls nicht mochten, weil es vom vielen Kiefernzapfenfressen allzusehr nach Terpentin schmeckte.

So wechselten wir allmählich aus beruflichen in private Bereiche hinüber und dabei erfuhr ich von ihm — und noch mehr von seinen Leuten — allerlei Histörchen, die den mit seinem Brustschild „Beeidete Wache“ durch die Wälder stolzierenden Gestirnen in einem anderen, milderen, mehr menschlichen Licht erscheinen ließ. Immer noch und mit unvergänglichem Groll gedachte er des wilden Keilers, der ihn einmal, als er unvorsichtigerweise ohne Gewehr ausgegangen war, so hartnäckig verfolgte, daß er flüchtend den Teich durchschwimmen mußte und pudelnah im Forsthaus landete. Auf freudlichem Fuß dagegen stand er mit den Eisenbahnern, die einen gelegentlichen Schreck aus seinem Notizblock mit der Anweisung: „1 Hase“ — „2 Rebhühner“ — „1 Fasan“ — wohl zu schätzen wußten und mit mancher Gefälligkeit vergalt. Als er einmal den Zug versäumt hatte, brachte ihn eine Versublokomotive bis vor das Forsthaus, das unweit der Strecke lag, und wer es mitangesehen hatte, dem blieb unvergänglich, wie er mit rußgeschwärztem Gesicht herunterstieg und freundlich lächelnd alle begrüßte, als wäre er soeben aus der Unterwelt zurückgekehrt. Eine starke Ähnlichkeit mit seinem Herrn, dem Grafen, verwickelte ihn, als er noch jung war, in eine Geschichte, über die man noch lange lachte. Ritt er einmal mit drei oder vier Förstern, seinen Freunden, in das Nachbarstädtchen, in dem der Fürst, des Grafen Freund, residierte. Der Wirt, bei dem sie einkehrten, hielt ihn ob der täuschenden Ähnlichkeit für den wirklichen Grafen und die Freunde ließen ihn dabei, zechten nach Herzenslust und freuten sich die- bisch, als er unsrem armen „Grafen“ in der vornehmen Abgeschiedenheit des Extrazimmers eine Rechnung über 20 Gulden präsentierte, die dieser — „noblesse oblige“ — „Adel verpflichtet“ — was blieb ihm anderes übrig? — sauer lächelnd bar bezahlte. Doch die Erfahrung lehrt, daß solcher Schabernack meistens noch ein Nachspiel hat, und das war auch hier der Fall. Der Fürst erfuhr, daß sein Freund, der Graf, im Ort gewesen war und ihn nicht besucht hatte, was er ihm sehr verargte und bei der nächsten Begegnung bitter vorwarf: auf den Katzensprung vom Wirtshaus bis zum Schloß sei es ihm angekommen. Da wurde der Graf stutzig, und weil man von dem lustigen Ausflug seiner Förster schon allerlei gemunkelt hatte, befahl er seinen Doppelgänger zum Rapport, bei dem dann der ganze Schwindel mit dem Grafenspiel aufflog. Doch die Sache nahm ein gutes Ende: vielleicht rührte den Grafen die Zerknirschung unseres Helden, vielleicht auch belustigte ihn insgeheim die Geschichte, kurzum er war kein Spielverderber, verzieh dem armen Sünder und vergütete ihm obendrein die 20 Gulden.

In Ernst und Scherz gingen so die Tage auf der Försterei dahin und der Hochwald rauschte dazu seine ewige Melodie. Aber mein Bericht wäre unvollständig, wenn ich einer nicht gedächte, die dem Ganzen erst Seele verlieh und sich ohne zu klagen in ihre Waldeinsamkeit fügte. Alle Tugenden, die der Dichter in seinem Hohenlied von der Hausfrau und Mutter pries: „Und drinnen waltet... und ruhet nimmer...“ zielen sie und für das schöne Wort einer geistvollen Frau, daß das Beste des deutschen Menschen aus dem Walde kommt, war sie lebendiges Sinnbild. Was dachte sie wohl, wenn sie in der flüchtigen Mußstunde eines Sonntagnachmittages im Garten saß und ihren Schützlingen, den Bienen, nachsah, wie sie sich auf leichten Flügeln erhoben und in die Ferne entschwaben? Zog ihre Sehnsucht nach der Welt, nach dem Leben dort draußen mit ihnen und war sie glücklich? Sie war es sicherlich, wenn sie am Sonntag ihre fünf flachhaarigen Lieblinge in den Wagen verstaute und in die Bezirksstadt zur Kirche fuhr, wenn Peter, der Kutscher, stolz seine Virginia von Mundwinkel zu Mundwinkel schiebend, zwischen den ersten Häusern die Peitsche schwang und das Rattern der Räder den Einzug festlich untermalte, indes manch bewundernder Blick der Försterkalesche mit soviel „blonder Fracht“ folgte. Doch die Jahre vergingen schnell, die Kinder wuchsen heran und kamen fort, der Krieg holte sich, wen er brauchte, und im Forsthaus wurde es still und leer. Nun war der alte Postbote der einzige, an den sich alles Warten und Hoffen der Mutter klammerte und dem ihre ganze Dankbarkeit galt, wenn er gute Nachricht gebracht hatte. Nur einen Brief

hätte das Schicksal ihr unterschlagen sollen, den, der die Mitteilung enthielt, daß ihr Jüngster gefallen war. Von diesem Tage an verwandelte sich die Einsamkeit des Forsthauses in Totenstille.

Dies wurde auch nicht anders als der Krieg zu Ende ging. Er hatte alles von Grund auf verändert und auch unser Wald war nicht mehr der alte; das geheimnisvolle Anheimelnde, das ihn bisher umgeben hatte, war einem unheimlich Fremden gewichen und wenn der Förster zuweilen noch auf die Pirsch ging, sah er manchmal

Inge Thiele

März

Warte! Es ist noch zu früh!

Neue Nebel verdüstern das Licht,

Neuer Schnee deckt die Scholle.

Glaub den Singvögeln nicht —

Noch herrschen die Raben,

Nicht dem Gärtner, der Reisig

Von den Rosenstöcken forträumt!

Schwarz und starr stehn die Wälder

Hinter der Nebelwand,

Eis um die Wurzeln.

Der Fluß raucht.

Kahle Bauerngärten zögern zu knospen.

Altäre frösteln, violett verhangen, —

Im Marmor wohnt noch der Winter,

der Tod, —

Und harren der Auferstehung.

Schatten zwischen den Stämmen huschen, die nichts Gutes verheißen. Eine sternlose Frühlingnacht verriet, was sie bedeuteten. Nur hatten sich die Räuber, die das Forsthaus überfielen, verrechnet, wenn sie glaubten, der Förster sei noch nicht zu Hause. Auch wußten sie nicht, daß der älteste Sohn, gleich seinem Vater ein ausgezeichneter Schütze, zufällig heimgekommen war und sie trotz der Dunkelheit früher bemerkt hatte als sie ihn. Zwischen draußen und drinnen entwickelte sich nun ein regelrechtes Feuergefecht, bei dem die Scheiben splitterten und Kugeln in den Fensterstöcken steckenblieben. Wahrscheinlich befürchtend, daß der Kampfplum für die Belagerten Entsatz aus der Nachbarschaft heranziehen werde, gaben die Räuber das Treffen schließlich auf und zogen sich in die Wälder zurück. Rache nahmen sie später, in jener Septembernacht nämlich, in der lautes Prasseln die Leute im Forsthaus aus dem Schlafe riß und der Feuerschein in den Fenstern sie entsetzt erkennen ließ, daß die Scheune gegenüber an der Straße, kaum drei Meter weit entfernt, lichterloh brannte. Nur mit größter Mühe gelang es, das Forsthaus zu retten, aber die Mahnung des Schicksals war zu deutlich, um nicht verstanden zu werden. Der Förster befolgte sie und kam alsbald um seine Pensionierung ein. Einige Wochen später verließ er mit Sack und Pack das Forsthaus und zog in das nahe Städtchen, um dort seinen Lebensabend in Ruhe zu verbringen. Er erfreute sich ihrer allerdings nicht lange. Doch noch vor ihm starb ganz unerwartet seine arme Frau, vielleicht an gebrochenem Herzen.

Immer wieder wollte ich später das Forsthaus noch einmal sehen, um wenigstens durch den Zaun zu schauen und mich vergangener Zeiten zu erinnern, doch ich bin nicht mehr dazu gekommen. Vielleicht auch hätte ich nichts Gutes erfahren, denn wie ich hörte, sei kein Glück mehr

Richard Sokl

Muttersprache - Heimatland

Wer auch in schicksalschweren Jahren,

Sein Herz in Treue will bewahren,

Der sei niemals so vermessen,

Seine Heimat zu vergessen.

Sie zaubert ihm die Zeit zurück,

Vom allerschönsten Kinderglück.

Zeigt Sonnenschein und Blütenkranz

Bei frohem Spiel im Kindertanz.

Er hört wie an seines Daseins Pforte,

Die Mutter lehrte die ersten Worte.

In seinem Herzen klingen wieder,

Wie einst zum Schlaf, die süßen Lieder.

Fühlt Vaters Sorg' ums täglich Brot,

Sein Warnen, wo Gefahr gedroht.

Das heut noch in so fernen Zeiten

Gar oft noch kann viel Schutz bedeuten.

Bist du auch weit im fremden Land,

Der Heimatsprache festes Band

Sagt laut, wo du die Wurzeln hast:

In der Fremde bist du doch nur Gast.

Nur wo man deine Mundart spricht,

Glänzt deines Volkes reinstes Licht.

Wer treulos ist, voll Schand und Schmach,

Vergiß Heimatland und Muttersprach.

gewesen an dieser Stätte. Sie sei Schauplatz einer furchtbaren Tragödie geworden und das Haus eines Tages bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Wahrscheinlich war dies der Grund, daß es mir nicht gelang, bei meinem Rundblick über die blauen Fernen der Heimat an jener Stelle dort mehr zu entdecken als einen hellen Streifen auf dunklem Grunde. Oskar Maschek.

Zum Tode des Komponisten Walter Vetsera

Am 31. Jänner 1965 starb in Bayreuth der bekannte Komponist, Bühnenautor und Musikschritsteller Dr. Walter Vetsera (Pseudonym für Walter Weczerza), der am 28. Dezember 1899 in Brünn als Sohn eines Schulmannes das Licht der Welt erblickt hatte. Schon als Knabe offenbarte er musikalisches Talent. Musiktheoretische Studien begannen bei Prof. Josef G. Mraczek (Brünn) und wurden bei Prof. Guido Adler am musikhistorischen Institut der Wiener Universität sowie bei Josef Marx fortgesetzt. Die Dissertationarbeit über „Das koloristisch-instrumentale Moment in den Symphonien Joseph Haydns“ verschaffte ihm den Doktorgrad. In der musikdurchpulsten Atmosphäre der ehemaligen Kaiserstadt entstanden die symphonische Dichtung „Rhapsodie“, ein Jugendwerk, angeregt durch Gerhart Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt“ und uraufgeführt durch die Brünnner Philharmoniker unter Julius Katay, sowie die einaktige Biedermeieroper „Mamsell Sopherl“. Es folgten Kapellmeisterjahre an verschiedenen Bühnen und Tournéen durch die Schweiz, nach Italien und auf den Balkan. Eine Ehe mit der Schauspielerin Ead Wilde wurde nach vierjähriger Dauer geschieden. Der Künstler kehrte nach Brünn zurück und widmete sich fortan kompositorischem Schaffen. Langsam formte sich ihm aus Erinnerungen an einen Aufenthalt in der hohen Tatra und dem erlebten Ehekonflikt eine großangelegte Oper: „Erde“. Die Charlottenburger Oper, die sich für das Werk interessierte, mußte wegen der slowakischen Folklore über Verfügung des Ministeriums von einer Aufführung Abstand nehmen. Im Schmerz um die verstorbene Mutter entstand anfangs der dreißig Jahre alte Oratorium „Kreuzwegstationen“ auf Texten des Kärntner Lyrikers Hans Schneider (1899—1965). Schon hatte der Wiener Kardinal Innitzer, ein Erzgebirgler, Vetsera zugesagt, sich für eine Aufführung einzusetzen, als Hitler in Österreich einrückte. Der Komponist erhielt nun eine Berufung an den Sender Prag zu regelmäßiger Mitarbeit. In diese Zeit fällt eine seiner schönsten und liebenswertesten Schöpfungen: die „Sudetendeutschen Tänze“, deren fünf Sätze nach Volksmelodien aus dem Egerland, aus Süd- und Nordmähren, aus dem Jeschken-Isergebirge und Schlesien gestaltet sind. Unter dem Eindruck der unvergleich-

lichen Prager Atmosphäre entstand ein weiteres symphonisches Werk von grandioser Monumentalität, „Die Türme von Prag“. Jeder seiner vier Sätze ist einem kirchlichen, turmgekrönten Bauwerk der Stadt gewidmet und schöpft dessen historischen und kunstgeschichtlichen Ideengehalt in genial erdachten Klangvisionen aus. Kraftvolle und mächtige Themen, welche St. Veit und Theyn gewidmet sind, stehen einem unvergleichlich schönen Adagiosatz gegenüber, der der bewundernswürdigen Schönheit Loretos musikalische Prägung verleiht. Das Werk kam in einer Aufnahme der Prager Philharmoniker vom Prager Sender zur Ausstrahlung.

Im südmährischen Städtchen Auspitz lernte Vetsera den dort lebenden Librettisten d'Alberts, Karl Michael Levetzow, kennen, der ihm das Textbuch zu einer heiteren Komödie „Der goldene Schlüssel“, sowie die seinerzeit d'Albert zugeordnete Oper „Das verbotene Herz“ zur Komposition überließ. Der erste Akt des Buches war eben vollendet, als Vetsera nach Prag einrückte. Dort wurde er dem Lazarett XVIII als Sanitätssoldat zugeteilt und erlebte im Jahre 1945 den Zusammenbruch mit allen seinen Schrecken. Er wurde verhaftet und gelangte nach zweijährigem Leidensweg über Pirna und Sagan-Sorau schließlich als Schwerkranker in das Durchgangslager nach Bayreuth. Der Halbelähmte begann nach einjährigem Kranklager von neuem zu schaffen. Ein altes Lieblingsbuch, Paul Gauguins „Noa-Noa“, inspirierte ihn zu einer Art Symphonie mit zwei Gesangsstimmen, und nach einem Liederzyklus vertonte er Rainer Maria Rilkes „Marienleben“, ein Hohelied voll schwärmerischer Mystik.

Das in der Gefangenschaft erworbene schwere Nervenleiden, verbunden mit einem Herzschaden, hatte der Gesundheit Vetseras argen Abbruch getan. Badekuren in Kissingen und die aufopferungsvolle Pflege seiner zweiten, in Bayreuth geheilichten Gattin konnten seinen schlechtliehen, viel zu frühen Tod nicht aufhalten.

In dem im Verlag Simrock (Hamburg) noch zu seinen Lebzeiten erschienenen Buch „Musik ohne Mythos“ setzt sich der Künstler mit den zeitgenössischen Strömungen in der Musik auseinander und bezeichnet sich selbst als Romantiker; als solcher möchte er mit keinem mathematisch-mystischen Zahlenmythos, noch mit dem Reihenprinzip spekulativer Geistigkeit etwas zu tun haben. Seine Heroen, zu denen er aufblickt, heißen Anton Bruckner, Hans Pfitzner und Richard Strauss. Vetseras Musik ist Ausdruck reiner Empfindung und ungeschränkter Gestaltung persönlicher Gefühlswelt.

Allzugroße Bescheidenheit und die von der Ungunst wirtschaftlicher Verhältnisse zweier Weltkriege überschattete Zeit verhalfen dem Werk des dahingegangenen Brünnner Künstlers nicht zu jenem Durchbruch in die Öffentlichkeit, den es verdient hätte.

Dr. Fritz Felzmann.

Reisebüro Springer

Klagenfurt, Rathaus, Telefon 71671

EIGENE AUTOBUSSE IN ALLEN GROSSEN

Fahrkarten für Eisenbahn, Flug und Schiff

Hotelzimmervermittlung

PREISGÜNSTIGE TAGESREISEN

Verlangen Sie Detailprogramme!

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Mit Wünschen bedacht

Letzter Olmützer Bürgermeister ausgezeichnet

Dem Rechtsanwalt Dr. Fritz Czermak in Frankfurt am Main, Bodenbacher Weg 3, wurde vom Bundespräsidenten in Anerkennung seiner besonderen Verdienste das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen und am 11. Februar vom Oberbürgermeister Prof. Doktor Brundert im Rathaus-Römer zu Frankfurt überreicht. Dr. Czermak war Bürgermeister seiner Heimatstadt Olmütz in Nordmähren, Mitglied des Hessischen Landtages und des Deutschen Bundestages und hat sich besonders um die politische, kulturelle und landsmannschaftliche Organisation und Eingliederung der Heimatvertriebenen verdient gemacht.

Wien, NÖ., Bgld.

Böhmerwaldbund

Der erste Monatsabend in diesem Jahr führte unsere Böhmerwälder Landsleute am 28. Februar im Gasthaus Schlögl wieder zahlreich zusammen. Obmann Hintermüller eröffnete den Heimatabend schlicht mit der Ankündigung des Böhmerwaldliedes und trat in den Halbkreis der Singgruppe, die auf dem Podium aufgestellt war, und schon stand Dipl.-Ing. Kufner da, hob die Arme zum Einsatz, da erklang vierstimmig der Böhmerwälder Sängerguß „Treue unserem Heimatland — deutsch unser Lied!“ Eine schöne Einleitung zu unserem Heimatlied „Tief drinn im Böhmerwald“, das gemeinsam gesungen wurde, unter der Dirigenschaft Dipl.-Ing. Kufners und den tragenden Chorstimmen, diesmal aber ganz besonders wirkungsvoll erklang. So hatte sich die ganz neu gegründete Böhmerwälder Sängerrunde erstmalig vorgestellt und man kann nur wünschen, daß sich die Mitglieder dieser Gruppe noch vermehren werden und die verdienstvolle Arbeit Dipl.-Ing. Kufners ihre Früchte tragen wird. Die Pflege des Heimat- und Volksliedes ist eine schöne Aufgabe und wird die künftigen Heimatabende bereichern.

Leider war es auch diesmal wieder notwendig, dem ehrenden Gedenken unserer Toten neue Todesmeldungen hinzuzufügen: Frau Henriette Peterson, Bergreichenstein, Herr Johann Schnölzer, Johann Wagner (Korl Tönei) und Frau Mizzi Hauptmann, geb. Antoni, Fabrikantin, alle Strobitz. Nach der Gedächtnisminute hatten wir aber die Freude, Frau Antonia Luzzar zu ihrem 82. Geburtstag zu gratulieren.

Interessant berichtete der Vorsitzende des Rechtsausschusses der SLO, Dr. Ulbricht, über unsere Wiedergutmachungschancen, die nicht gerade rosig, aber doch auch nicht hoffnungslos sind, da unsere Sache in guten Händen liegt und unser Recht zäh verfochten wird. Sehr gefallen haben die musikalischen Einlagen des Europameisters im Akkordeonspielen, K. Ruthensteiner, der schon das Böhmerwaldlied schlicht begleitet hatte, aber nun im Solo zeigte, daß ein Akkordeon auch wie eine Orgel tönen kann — wenn man es kann! Gehaltvolle Worte sprach Ob. Studienrat Dipl.-Ing. Karl Maschek und wie eine freundliche Morgenröte tauchte vor uns die bevorstehende Einigung aller Böhmerwälder auf. Zur Dokumentation seiner Worte konnte man wieder einmal Vertreter des „Hochwaldes“ bei uns begrüßen und häufig wurde seine Rede mit bejahendem Beifall unterbrochen von allen, die guten Willens sind. Der Obmann des Museumvereines, Lm. Lindinger, gab einen Bericht über die bevorstehende Fertigstellung der Museumsräume in der Ungargasse, verhielt sich aber bei einem ausführlichen Bericht über das Begräbnis der Frau Peterson, an der wir eine so großzügige Förderin, eine so kunstsinigere Landsmännin verloren haben. Lm. Hoffner hielt in Salzburg eine ergreifende Grabrede und der Sänger Ranninger sang ein von ihr komponiertes Heimatlied — sie wird unvergessen bleiben. Der erste Teil des Abends schloß mit dem Wulldall, von der neuen Sängerrunde mehrstimmig vorgetragen.

Im zweiten Teil des Programmes wurde des Faschingsonntags Rechnung getragen: wir laschten dem feinen Humor in Gottfried Kellers Gedicht „Der Graf und der Schelm“, das von OSTR Dipl.-Ing. Karl Maschek meisterhaft vorgetragen wurde, und lachten über den lustigen Vortrag von Dipl.-Ing. Kufner und die heiteren Begebenheiten, von denen Lm. Franz Trch in Mundart plauderte. Dazwischen brachte die Singgruppe eine Reihe von Gstanzen, die die Stimmung sehr hoben.

Aber sie wäre wohl nie so gut gewesen, wenn wir gewußt hätten, daß zum allerletzten Male unser nimmermüder Lm. Baumeister Fritz Hoffner in unserer Mitte weilte. Wie ein Keulenschlag traf uns alle am 3. März die Nachricht, daß er auf seiner Baustelle in der Neustiftgasse einen Herzinfarkt erlitt und wenig später starb. Sein

überaus tätiges Leben und Wirken wird in einem Nachruf gewürdigt werden.

Der nächste Monatsabend des Böhmerwaldbundes findet am 28. März im Gasthaus Schlögl, Wien 15, Sechshauserstraße 7, um 16 Uhr statt.

Bruna in Wien

Am Sonntag, 28. Februar, fand im großen Speisesaal der Restauration „Auge Gottes“ ein Heimatabend statt. Dieser stand im Zeichen des Besuches und der Ansprache von Abg. Erwin Machunze, der es verstand, die Zuhörer mit seinen Ausführungen über die soziale Eingliederung der Heimatvertriebenen sichtlich zu packen. Der Redner führte zahlreiche Fälle an, die er letzten Endes doch zum guten Abschluß bringen konnte. Alles in allem bekamen die Zuhörer ein aufschlußreiches Bild über die Auswirkungen des Bad Kreuznacher Abkommens und über die zu erwartenden weiteren Möglichkeiten des sozialen Einbaues unserer Landsleute.

Obmann Ing. Oplustil zeigte in seiner Rede auf, wo die wahren Kriegsverbrecher zu finden sind. Er und Obmannstellvertreter Otto Lunz berichteten dann weiter über die Möglichkeiten der Zufahrten zum Treffen in Karlsruhe. Zahlreiche Mitglieder meldeten sich zu dieser Partie. Dieser Heimatabend bewies erneut, daß unsere Landsmannschaft sich vital und lebendig erhält und bei den Zusammenkünften immer noch den Versammlungssaal zu füllen vermag.

Bund der Erzgebirger

Unsere Geburtstagsjubilaren senden wir die herzlichsten Glückwünsche. Dies sind im Monat März Frau Amalia Hrdina, 75, Frau Tessa Glassl, 70, Herr Otto Gründl, Konditormeister, 65, Frau Paula Michl, 60, Frau Frieda Misof, 60. Allen übrigen Märzgeborenen nicht minder alles Gute zum Geburtstag!

Wieder haben wir ein liebes Mitglied verloren. Lm. Julius Handler hat uns für immer verlassen, uns bleibt er als Heimatbruder unvergessen. Nächster Monatsabend am 3. April.

Grulich

Die Jahreshauptversammlung fand in Verbindung mit dem Heimatabend am 21. Februar bei Leopold statt. Nach Begrüßung der Ehrenmitglieder und Gäste erstattete der Obmann den Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Es haben zehn Heimatabende, darunter einer mit dem Landschaftsrat und Amtswaltern aus Deutschland, vier Vorstandssitzungen und der Maiausflug stattgefunden, es sind vier Rundschreiben und 75 Schriftstücke ausgesandt und Sitzungen und Veranstaltungen des Bundes- und Landesverbandes besucht worden. Mit Wehmut und ehrend wurde der im Laufe des Jahres von uns geschiedenen Mitglieder gedacht. Aus dem Bericht des Zahlmeisters Fachl. E. Leder seien als größere Posten hervorgehoben: Mitgliedsbeiträge und Jugendspende an die SLO S 2414.—, Kranzpenden S 321.50, Weihnachtsspenden S 2261.80, Rundbriefe S 549.— und Treffen bei Wimberger S 385.—. Bei einem Jahresbeitrag von nur S 15.— war diese Leistung nur durch dankenswerte Überzahlungen möglich. Lm. Forstner gab bekannt, daß er mit Lm. Schlesinger die Geldgebarung überprüft und sie einwandfrei und mustergetreu befunden habe. Unter lebhafter Zustimmung der Versammlung wurde dem Zahlmeister die Entlastung erteilt. Hierauf dankte der Obmann den Rechnungsprüfern, Frau Tschamler für die Vielfältigkeit der Rundbriefe, allen Amtswaltern für ihre selbstlose Mitarbeit und allen Mitgliedern für ihre rege Teilnahme an den Veranstaltungen.

Bei den Neuwahlen unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten Schlesinger wurden die alten Amtswalter mit der Leitung der Heimatgruppe wieder betraut.

Zu Ehrenmitgliedern wurden mit Erreichung ihres 80. Lebensjahres und als Dank und Anerkennung für ihre Treue zur Heimat folgende Landsleute ernannt: Johann Aschbe, Amand Buchmann, Klemens Feichtinger (Mayerhöfen), Dr. Otto Pank, Rudolf Kautzky, Franz Skorpil (Innsbruck, Bruder des langjährigen Schriftleiters der Wiener Mitteilungen, Josef Skorpil), Franz Wiesenthal (Dofern), und Johann Wondra.

Wegen der an den Bundes- und Landesverband der SLO zu leistenden Beiträge beschloß die Hauptversammlung den Mitgliedsbeitrag auf S 30.— zu erhöhen. Hoffentlich können wir die eigenen Auslagen mit Überzahlungen opferfreudiger Mitglieder bestreiten.

Der Maiausflug soll anstelle des Heimatabends am 16. Mai stattfinden und uns in das Burgenland führen. J. L.

Jägerndorf

Die in der Vollversammlung vom 28. Februar durchgeführte Wahl der Vereinsleitung ergab: Obmann: Dipl.-Ing. Wilfried Proksch; Stellvertreter: Emil Schaffer; Schriftführer: Leopold Müller; Stellvertreter: Dipl.-Ingenieur Wilfried Proksch; Kassier: Bruno Ziegelwagner; Stellvertreter: Anna Sandara; Revisoren: Baumeister Helmut Pernfuß und Rudolf Krieger. Als Beiräte, den erweiterten Ausschuß bildend, wurden gewählt: Paula Steiner, Auguste Scherner, Emmi Stefan, Paula Schmidt, Anni Sachers, Franz Breier, Franz Friede, Ernst Heger, Johann Leukert, Franz Sachers und Josef Schuller. Schriftempfänger ist Dipl.-Ing. Wilfried Proksch, Wien VI, Gumpendorfer Straße 88a, Tel.: 73 26 04 und Nr. 56 55 812.

Riesengebirge in Wien

In der Versammlung im Februar hielt Obmann Rühl dem am 14. Jänner im 85. Lebensjahre verstorbenen Lm. Josef Tschene einen ehrenden Nachruf und die Anwesenden widmeten dem Toten ein stilles Gedenken. Lm. Tschene stammte aus Schurz an der Elbe im Vorland des Riesengebirges. Er war ein treues Mitglied der früheren Trautenaue Landsmannschaft und dann unserer Heimatgruppe und wegen seines humorvollen Wesens allgemein beliebt. An seinem Begräbnis nahmen mehrere Riesengebirger teil und ein Kranz mit Schleife in den sudetendeutschen Farben überbrachte die letzten Grüße.

Im buntgeschmückten Saale unseres Vereinsheimes sorgten die uns bekannten Höchsmann-Humoristen zwei Stunden lang für heitere Stimmung und bei Klavier- und Akkordeonklängen wurde auch getanzt.

Troppau

Bei der nächsten monatlichen Zusammenkunft am 14. März im Restaurant Kühner, Wien IX, Hahngasse 24, wird Hofrat Professor Alfred Scholz Proben aus dem Schaffen unseres unvergesslichen heimatischen Schriftstellers Bruno Hans Wittek vortragen. Es sei dabei erinnert, daß wir am 15. Februar 1965 seines 70. Geburtstages und am 27. Jänner seines 30. Todestages gedachten.

Außerdem sind interessante Mitteilungen des Obmannes und Obmannstellvertreters zu erwarten.

Winterberg

Zu einem Abend des Wiedersehens mit der unvergessenen alten Heimat wird sich unser großer Heimatabend am 21. März in der Gastwirtschaft Karrer (Wien 7, Neustiftgasse 5) gestalten, an dem wir unsere Heimat in Bild und Film sehen werden, wie's daheim einst war und wie es heute ist. Immer wieder könnten wir die Bilder aus der Heimat schauen, die unser Landsmann Prof. Dr. Fritz Pimmer, Meschede, gesammelt und welche er, in Dias gefaßt, jeder Vereinigung, ja jedem Landsmann, gerne und unentgeltlich zur Verfügung stellt.

Mit der gleichen Bereitwilligkeit stellt uns Lm. Franz Weiß, Regensburg, seinen Farbfilm zur Verfügung, den er vor einigen Monaten

Preiswerte

VOLLBAUTÜREN

in bester QUALITÄT prompt lieferbar

HOLZ-LERCHBAUMER

Stadisägewerk, Klagenfurt, Tel. 46 33

S A M S T A G vormittag geöffnet

auf dem Wege über Unterhaid und Wallern nach und in Winterberg gedreht hat und in dem er den Zustand unserer Heimatstadt in jeder Gasse und jedem Gäßchen aufgenommen hat. Lm. Weiß wird uns seinen Film selbst vorführen und seinen Bericht erstatten. Nach dem Urteil von Landsleuten, die den Film bereits in deutschen Städten gesehen haben, wirken diese Bilder erschütternd in der Wiedergabe unserer Heimat in ihrem heutigen Zustand. So bietet sich uns an diesem Heimatabend (in dem früheren Heim unserer Heimatgruppe) Gelegenheit, unsere Heimat in ihrem alten und neuen Zustande zu schauen und diese Gegenüberstellung wird viele veranlassen, auf den Besuch der alten Heimat zu verzichten, weil dieser doch nur große Enttäuschung und ein schweres Herz machen würde, abgesehen von dem unverdienten Umstand, unsere gute Valuta dem Volksfeind in den Rachen zu schieben und ihm aus der Patsche zu helfen, in die er durch unsere Vertreibung gekommen ist.

Kärnten

Die Sudetendeutsche Landmannschaft in Kärnten erachtet es als ihre selbstverständliche Pflicht, im 20. Jahre nach der Vertreibung aus der angestammten Heimat eine feierliche Gedenkfeier zu veranstalten.

Hiezu ladet sie schon heute alle in Kärnten seßhaften Sudetendeutschen, aber auch alle Heimatvertriebenen und Kärntner Freunde für Sonntag, 21. März 1965, vormittags zehn Uhr, in das Landestheater in Klagenfurt herzlich ein. Sprecher ist der Generalsekretär des Sudetendeutschen Rates, Lm. Doktor Walter Becher aus München.

Klagenfurt

Die diesjährige ordentliche Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Klagenfurt findet am Samstag, 27. März, um 19.30 Uhr in der Bahnhofrestauration „Struckl“ in Klagenfurt statt. Im Anschluß daran zeigen wir Ihnen eine Tonfilmvorführung.

Villach

Spenden

Als Kranz- bzw. Blumenablöse für den verstorbenen Lm. Paul Tschirch, Villach, Brauhausgasse, spendeten für den „Hilfsfonds der Sudetendeutschen Landmannschaft Villach“ Fam. Hofrat Dir. Henhapl S 200.—, Anni und Karl Dörre S 100.—.

Oberösterreich

4. März — Gedenkstunde

Die Sudetendeutsche Landmannschaft hielt ihre traditionelle Gedenkfeier zum 4. März auch heuer wieder im Saal des Aertztehauses ab. Kulturreferent Gert Corazza begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste, unter ihnen auch Herrn Vizebürgermeister Grill mit Gemahlin. In einleitenden Worten gedachte Gert Corazza des tragischen Geschehens vom 4. März 1919, das den Auftakt zur großen Volkstragödie der Sudetendeutschen gebildet hat. — Organisationsleiter Karl Schebesta sprach Gedenkworte für den verewigten Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärf, der aus unserer südmährischen Heimat hervorging und dessen sterbliche Hülle am Tage der Gedenkfeier zu Grabe getragen wurde.

Kulturredakteur Willy Formann sprach hierauf zum Hauptthema des Abends: „Sudetendeutsche Dichtung — sudetendeutsches Schicksal“. Willy Formann ist bekannt als Verfasser einer jüngst erschienenen sudetendeutschen Literaturgeschichte, auf die er sein Referat aufbaute, das er aber um viele neue wertvolle Gedanken erweiterte. Der Redner warf einleitend die Frage auf, warum das tragische Geschehen vom 4. März bisher noch keine dramatische Gestaltung gefunden hat. Tragisches Heldentum freilich setzt eine tragische Schuld voraus, diese aber ist bei den Opfern des 4. März nicht zu finden. Diese Tragödie der einzelnen mußte sich wandeln zur sudetendeutschen Volkstragödie, und die zu gestalten hätte es eines Gerhart Hauptmann bedurft. Die Märzgefallenen waren keine Ruhestörer und auch keine Revolutionäre, sie wollten nur ihr Recht, sie wollten bleiben, was sie waren, Oesterreicher. Die Weltöffentlichkeit hat sich über die sudetendeutsche Tragödie ausgesprochen, selbst die Bestialität der Vertreibung wurde als Abtransport getarnt. Wie aber könnten wir in der Weltöffentlichkeit Verständnis finden, wenn selbst im eigenen Volke unsere Tragödie ohne besonderen Widerhall blieb. Manch eigene Schuld liegt dabei vor. Die Sudetendeutschen waren immer gute Soldaten —, aber hatten keinen hervorragenden Feldherrn, sie betrieben Politik, aber hatten keinen überragenden Staatsmann, sie behaupteten ein Volk zu sein und hatten keine Regierung, sie haben nie das Recht in Anspruch genommen, ihr Recht mit einer Exilregierung durchzusetzen, sie stellten die besten Arbeiter, die genügsamsten Idealisten, die unternehmungslustigen Fabrikanten, auf diplomatischem Parkett aber haben sie versagt. Zu gedenken aber ist heute auch jener Männer, die als Verständigungspolitiker für Gerechtigkeit und Frieden in Europa gekämpft haben, meist vergeblich gegen einen Strom von Haß und Verstandnislosigkeit.

Am Beginn des 19. Jahrhunderts bricht das literarische Interesse der deutschen Schriftsteller für die böhmische Geschichte auf mit Karl Egon Ebert, Moritz Hartmann, Alfred Meißner, Uffo Horn und nicht zuletzt Grillparzer mit seiner „Libussa“. Dem Redner scheint es verwegen, auch die Dichtung des Prager deutschen Judentums für die sudetendeutsche Literatur zu reklamieren, wie etwa die Werke von Kafka, Werfel, Brod, Kornfeld. Max Brod z. B. vollzog durch seine Hinwendung zum Zionismus seine Trennung vom Judentum, er war sich dieser Distanz voll bewußt, so sehr er auch das deutsche Wesen liebte. Die Dichtung, die uns heute vielleicht fehlt, hat uns die Vergangenheit geschaffen, denken wir nur an Stifter, Ebner-Eschenbach, Suttner, Rilke, Sealsfield. Wenn auch nur die Prager Weltstädter waren, so war doch vielen Prag auch Heimat, jenes geheimnisvolle Prag, von dem uns Mally, Höller, Franz Hauptmann erzählen, oder Urzidil, der mit seinem Prager Buch „Verlorene Geliebte“ den Veillon-Preis und damit internationalen Ruhm erlangte. Vom Dämonischen der Stadt Prag ist Karl Hans Strobl tief beeindruckt worden. Alfred Kubin hat in seinem Roman „Die andere Seite“ eine andere furchtbare Welt vorausgeahnt. In seinem Roman „Minos oder die Geburt Europas“ bewies Franz Spunda, daß hinter dem marmornen Antlitz der Antike die Leidenschaft tobt. Wie weltoffen sudetendeutsche Dichtung sein kann, beweisen Karl Adolf Mayer mit seinen Romanen, Hans Deisinger, der in Salzburg lebt, Robert Michel, ein großer Vermittler zwischen den Völkern Europas.

Karl Franz Leppa hat mit seiner Dichtung „Herzenssachen“ in wahrhaft künstlerischer Form besonders die Jugend nach 1918 aufgerichtet. Eine furchtbare Vision, die nach 1945 fast Wirklichkeit wurde, befahl Hans Watzlik in seinem Roman „O Böhmern“, wobei das sudetendeutsche Grenzgebirge einem riesigen Totenbrette gleicht, auf dem das deutsche Volk Böhmens ruht. Schon im Jahre 1886 tauchte erstmals in Fritz Mauthners Roman „Der letzte Deutsche“ von Blatna auf. Darin wird geschildert, wie die Tschechen allmählich ihre Positionen erobern, während die Deutschen die Gefahr nicht erkennen und sich an Phrasen begeistern.

Ford Kaposi Gebrauchtwagen

Größte Auswahl Korrekte Preise

Einlausch — Umtausch — Finanzierung
Klagenfurt, St.-Ruprecht-Str. 8, Tel. 70 0 37

BAUUNTERNEHMUNG

Adam Steinthaler & Sohn

BAUMEISTER

HOCH-, TIEF-, STAHLBETON

KLagenfurt, FLEDERMAUSG. 7, TEL. 61 88

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Einer der besten Kenner Böhmens ist Emil Merker; wir stellen mit ihm die Frage, ob wir nicht unsere Heimat am Ende doch zu wenig liebten? Ganz ohne Haß geschrieben ist der Roman des Bauern Hugo Scholz „Noch steht ein Mann“, auch Wilhelm Pleyer denkt immer daran, daß er „ein Kind Böhmens“ ist, er ist einer der geraden Michel.

Was bei Mühlberger das Blut ist, das ist bei der in der Nähe von Linz lebenden Gertrud Fußnegger das Geschichtsbewußtsein. Im Grunde sind die Sudetendeutschen ein Volk Adalbert Stifters geblieben, auf ihn berufen sich Leutelt und Watzlik, Bruno Brehm und Urzidil sowie die Vertreter der jungen Generation, deren Werk noch nicht vollendet ist.

Die Sudetendeutschen waren vorwiegend Epiker und Lyriker, aber keine Dramatiker; Kolbenheyer, Franz Hauptmann und Dietzen-schmid kamen nicht zu Wort, vielleicht waren sie viel zu objektiv.

Tief bewegt dankten die Zuhörer dem Vortragenden mit ihrem Beifall für die so sinnvoll gestaltete Märzgefallenen-Feier.

Dr. A. Z.

Böhmerwäldler

Der diesjährige Ball der Böhmerwäldler wurde wieder in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Es gab zahlreichen Besuch, vor allem auch viel Jugend, eine ganze Reihe hoher und höchster Ehrengäste und — wie immer bei diesen Veranstaltungen — eine ausgezeichnete Stimmung. Lm. Amtsoberrevident Zahorka, welcher die Eröffnung im Namen des Landes-ausschusses des Verbandes der Böhmerwäldler in Oberösterreich vornahm, konnte neben den vielen Landsleuten, — darunter auch solche aus Holland! — als liebe Ehrengäste vor allem Herrn Landeshauptmann Dr. Gleißner, den Präsidenten des Landesschulrates, Abg. Prof. Röthhammer, Abg. Dr. Natzmeyer, die Stadträte Fechter mit Gattin und Wurm, Hofrat Dr. Spolwind mit Gattin und Regierungs-oberkommissare Dr. Schäubinger, für die Landesleitung der SLO den Geschäftsführer und Obmann des Verbandes der Südmährer, Nohel sowie Schriftführer Dr. Chodura (Mährerschlesier), das Ehrenmitglied der SLO Inspektor Ripp, den Obmann der Mährer und Schlesier Ing. Brauner, den Bundesjugendführer der Sudetendeutschen Jugend, Schaner, mit einer großen Gruppe der Jugend herzlichst begrüßen. Die Kapelle Zauner, die schon seit Jahren bei allen Veranstaltungen der Böhmerwäldler spielt, brachte mit ihren flotten und schmissigen Weisen Schwung in die tanzenden Paare, die größtenteils bis zum Ende um 4 Uhr früh aushielten und ebenso wie die Ehrengäste einmütig bekannten, daß der Ball der Böhmerwäldler einer der lustigsten und auch der familiärsten und gemütlichsten ist, aber auch ein Ball, bei dem es keine Halb-starken oder Randalierer gibt. Besonders zu loben ist vor allem auch die mustergültige Organisation und der reibungslose Ablauf der Veranstaltung sowie die gute Zusammenarbeit der verantwortlichen Verbandsfunktionäre, ein Umstand, der auch von den Ehrengästen als sehr angenehm empfunden wurde.

Egerländer Gmoi z' Linz

Die Gmoi veranstaltete wieder ihren traditionellen Maskenball im Stadtkeller, der sehr gut besucht war, dazu noch eine interne Fa-

schingsunterhaltung im „Weißen Lamm“. — Eine große Trachtengruppe der Gmoi nahm im Jänner am Ball der Oberösterreicher in Wien teil, wo sie beim Einzug der Landsmannschaften die Gruppe der Egerländer Wiens verstärkte.

Am 13. März findet um 20 Uhr im „Weißen Lamm“ ein Heimatabend statt, zu dem alle Egerländer und Freunde des Egerlandes eingeladen werden.

Neue Heimat

Die Hauptversammlung, verbunden mit der Neuwahl des Vorstandes, findet am Sonntag, 21. März 1965, im Siedlerstüberl Irrgeher, Pritzstraße, statt. Beginn 14.30 Uhr. Es spricht ein Vertreter der Landesleitung über Probleme der Volksgruppe.

Im Anschluß an die Versammlung gemütliches Beisammensein.

Südmährer in Linz

In der Jahreshauptversammlung am 6. März im Gasthof „Zum Weißen Lamm“ in Linz wurde der bisherige Verbandsvorstand mit kleinen Umbesetzungen einstimmig mit Akklamation wiedergewählt. In den Verbands-ausschuß neu hinzugekommen sind die Ll. Ludwig Deutsch und Eduard Pücher.

Obmann Nohel konnte bei der Hauptversammlung einen bei den Südmährern immer gerne gesehenen und willkommenen Gast der Landesleitung, Lm. Schebesta, aufs herzlichste begrüßen. Unser Gast hat durch einen hochaktuellen, gut fundierten und auserlesenen Vortrag über die politische Lage einerseits, und seinen dem verstorbenen Präsidenten Dr. Adolf Schär, als gebürtigen Südmährer, gewidmeten Nachruf andererseits, anhaltenden Anklang und Würdigung durch die Anwesenden gefunden. Auch seine begründenden Ausführungen über die allgemeine Neufestsetzung des erhöhten Jahresbeitrages von S 42.— haben wesentlich dazu beigetragen, daß der nachfolgende bezügliche Antrag verständnisvoll zur Kenntnis und einstimmig angenommen wurde.

Nicht vergessen haben Lm. Schebesta und der Obmann des Verbandes auf die Notwendigkeit der Sudetenpost und deren Wichtigkeit hinzuweisen und Werbearbeit in unseren Kreisen getätigt. Auf diesem Wege Lm. Schebesta den Dank der Südmährer!

Die Versammlung konnte einen guten Besuch aufweisen, sämtliche Tätigkeitsberichte wurden anerkennend zur Kenntnis genommen. Obmann Nohel, einstimmig zum Ehrenmitglied gewählt, dankte allen Mitgliedern für diese Ehrung und das entgegengebrachte Vertrauen, dankte allen Funktionären für ihre ehrenamtlichen Arbeiten und schließlich allen für den regen Besuch. No.

Steyr

Am 4. April um 14 Uhr hält die Bezirksgruppe Steyr im Saale des Gasthofes „Schwechater Hof“ ihre Jahreshauptversammlung ab und lädt dazu alle Mitglieder ein. Da zwei Mitglieder der Landesleitung Linz, Lm. Hager und Lm. Schebesta als Referenten kommen, erhoffen wir zahlreichen Besuch, zumal der Sonntagnachmittag dazu angesetzt wurde, um den auswärtigen und älteren Mitgliedern die Teilnahme zu ermöglichen. Wir bitten um pünktliches Er-

scheinen. Es sind auch noch abseitsstehende Landsleute dazu als Gäste herzlichst eingeladen. Der Monatsabend für April (3. April) entfällt.

Salzburg

Wir freuen uns heute ganz besonders, daß wir unsere innigsten Glückwünsche an zwei verdiente, treue Funktionäre des Landesverbandes richten können und mit diesen Wünschen auch die Bitte verknüpfen dürfen, sie mögen beide noch lange so in körperlicher und geistiger Frische zum Wohle unserer Landsleute tätig sein: am 20. März Landesobmann Lm. Dir. Rudolf Freinek und Landesobmannstellvertreter und Ehrenobmann der „Egallanda-Gmoi“ Lm. Josef Schindler, der am 19. März gleichzeitig mit seinem Geburtstag auch seinen Namenstag feiert. Und weitere Geburtstagswünsche an Josefa Schmied, Elisabeth Soffe, Dora Böhm, Anna Sigmund, Antonia Posselt, Otto Strigl, Anna Tick, Marie Lutz, Dir. Kurt Seitler, Hildegard Strizek.

Den Bund fürs Leben schlossen Elke Bouda, Tochter unseres Mitgliedes Willi Bouda (Znaim), und Klaus Wickl, Sohn unseres Mitgliedes Maria Herz-Kestranek (Prag), sowie Gerlinde Markl, Tochter unseres Mitgliedes Elly Markl, mit Günther Steinwender. Der Landesverband wünscht im Namen der Salzburger Sudetendeutschen beiden Paaren alles Liebe und Schöne auf den gemeinsamen Weg.

Sonntag, 7. März, fand vor dem Ehrenmal der Sudetendeutschen am Komm.-Friedhof in Salzburg die Gedenkfeier für die am 4. März 1919 Gefallenen und gleichzeitig die Begehung des „Tages der Menschlichkeit“ statt. Nach einem Choral, gespielt von dem bewährten Bläserquartett der Polizeimusik und einem sinngemäß vorgebrachten Prolog der Landesjugendmädchenführerin Uta Scharl, sprach Landeskulturreferent Lm. Ottomar Riedl zum 4. März. Nach einem Rückblick auf den 4. März 1919, der Geburtsstunde der sudetendeutschen Schicksalsgemeinschaft, führte er vor Augen, daß diese Feierstunden zum Symbol der Erneuerung werden, wo Leben und Tod einander berühren, wo aus Ruinen neues Leben wächst und wo das Sterben den Keim des Neuen und Unsterblichen in sich trägt. So soll diese Feierstunde nicht nur ein Gedenken an die ersten Märtyrer des Sudetenlandes sein, sondern auch Ausdruck des Lebens, das wir aus der Heimat mitbrachten und das in kommenden Geschlechtern weiterleben wird. Er führte weiter aus, daß im Jahr der Menschenrechte klare Zielsetzungen für die Regungen des menschlichen Gewissens angesichts der begangenen Unmenschlichkeiten angestrebt werden sollen. Altes Unrecht darf nicht bejaht und neues Unrecht nicht toleriert werden. Den Tschechen gegenüber wollen wir vor allem das Recht auf die Heimat und die Wiedergutmachung des von ihnen geraubten Gutes unabdingbar anstreben. Dann hätte das Opfer der Märzgefallenen seine Sühne gefunden. Mit einem ausgezeichnet vorgetragenen Epilog der Uta Scharl und dem „Guten Kameraden“ endete die erhebende Feier, dem Gedenken der Toten und der Verfechtung des Rechtes der Lebenden.

Allen jenen Mitgliedern, die trotz Kälte und Schnee an der Feier teilnahmen und dadurch ihre Treue zum Sudetendeutschum bewiesen, sei der Dank für ihr Kommen ausgesprochen!

Steiermark

Judenburg

Am 24. März vollendet der in Zuckmantel-Teplitz geborene Landsmann Oberförster a. D. Herbert Gaubichler das 70. Lebensjahr. Er gehörte zu den Gründern des Hilfsvereins der Sudetendeutschen und ist seit Jahren Obmann der Bezirksstelle Juden-burg der Sudetendeutschen Landsmannschaft und 1. Obmannstellvertreter des Landesverbandes Steiermark. Mit jugendlicher Frische setzt er sein lebendiges Organisationstalent für seine Landsleute ein und steht jedem hilfesuchenden Vertriebenen stets hilfreich zur Seite. Die Landsleute der Bezirksstelle Juden-burg wünschen dem Initiator, in seiner Schaffenskraft ungebrochenen Siebziger noch viele Jahre vollste Gesundheit im Kreise seiner Familie und seiner Landsleute.

Köflach

Nach einer kurzen Begrüßung durch Obmann Franz Seidl wurde die Beschlußfähigkeit der Hauptversammlung am 21. Februar festgestellt. Zunächst gedachten die Landsleute durch Erheben von den Sitzen der am Vortage verschiedenen Heimatwesten Marie Gottstein, die ganz unerwartet nach einer gut überstandenen Operation in die ewige Heimat abgerufen wurde.

Hierauf folgte der Rechenschaftsbericht des Obmannes. Mit Freude wurde festgestellt, daß sich der Mitgliederstand um fünf Personen erhöht hat; derzeitiger Stand 102 Mitglieder. An drei verdienstvolle Mitglieder konnte die Ehrennadel verliehen werden.

Im Juli erging an den Bürgermeister der Stadt Köflach zu seinem 60. Geburtstag ein Glückwunschschreiben.

Am 27. September besuchten uns bei herrlichem Wetter die Landsleute der Bezirksstelle Juden-burg. Ein vollbesetzter Autobus brachte sie über das Gaberl nach Köflach, wo wir mit ihnen frohe Stunden verbrachten.

Im Herbst wurden wir von der Kreisstelle Giengen-Brenz zu einem Besuch im Rahmen der Städtefreundschaft Köflach-Giengen eingeladen. Der Termin für diese Fahrt ist auf den 27. bis 30. Mai 1965 festgelegt worden. In großzügiger Weise wurde uns vom Bürgermeister der Stadt Köflach ein Zuschuß zu diesen Fahrtkosten in Aussicht gestellt.

Im weiteren berichtete Lm. Seidl von der stattgefundenen Bundeshauptversammlung in Wien. Der Gedanke, unsere Substanz der Volksgruppe zu erhalten und alles daran zu setzen, um einig, stark und geschlossen hinter

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen
Cesey- und Joka-Erzeugnisse
Klaviere, neu und überspielt
KREUZER-KLAGENFURT
KARDINALPLATZ 1 Tel. 23 40
Sudetendeutsche erhalten Rabatt!

den Verfechtern für unser Recht und unsere Ansprüche zu stehen, ist auch in unseren Reihen wach zu halten und unser oberstes Gebot. Der Gesamtaufwand zur Erlangung unserer Ziele ist im wesentlichen gestiegen, und die Bundesleitung sah sich daher gezwungen, diese durch eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge zu einem Teil abzudecken. Diese Erhöhung beträgt ab 1. 1. 1965 S 1.—, so daß nunmehr der monatliche Beitrag S 3.— pro Person beträgt, wobei die ermäßigten Familienbeiträge wegfallen. In Zukunft wird auch das Kleben der Beitragsmarken wegfallen, und der Kassier wird den jeweils einkassierten Beitrag durch Stempel und Unterschrift auf der Mitgliedskarte bestätigen. Wir haben mit Freude vernommen, daß durch die Aktionen für unsere Zeitung die finanziellen Schwierigkeiten beseitigt werden konnten. Es wurde an alle appelliert, die Zeitung weiterhin zu unterstützen und für deren Verbreitung zu werben.

Die für den 6. Februar 1965 vorgesehene Fackelveranstaltung der Bezirksstelle Köflach mußte leider wegen Ableben des Herrn Trolp abgesagt werden. Der Eingang von diversen Spenden hat unseren Kassastand nicht unwesentlich gehoben. Als weiterer Punkt der Tagesordnung wurde die Überprüfung der Kassagebarung vorgenommen. Die Kassa wurde von den Kontrolloren in Ordnung befunden und dem Kassier Lm. Pöschl der Dank und die Entlastung ausgesprochen.

Die Neuwahl des Ausschusses ergab: Obmann: Franz Seidl; Stellvertreter: Franz Os-ladil, Viktor Hamp; Kassier: Roman Pöschl; Stellvertreter: Max Bentivoglio; Kontrolloren: Emil Proksch, Leopold Franz, Ing. Josef Müller; Schriftführer: Margarete Mayer, Theodor Hartmann; Beiräte: Hermann Palme, Johann Schütz, Johann Baczko, Rudolf Wild.

Nach dem offiziellen Teil der Hauptversammlung schloß sich eine zwanglose Debatte über aktuelle Fragen an. Vor allem wurden nähere Details über die bevorstehende Fahrt nach Giengen besprochen.

Sonstige Verbände

Hochwald

Beim nächsten Heimattreffen am Sonntag, 14. März, 18 Uhr, im Vereinsheim Nigischer Gedenken für die sudetendeutschen Märzgefallenen, anschließend interessanter Filmvortrag. — Osterfahrt zu günstigen Bedingungen nach Landshut, Bayern und Aigen im Mühlviertel zum Besuch der dortigen Heimatgruppen und mit Ausflug auf den Bärnstein und mit Blick in die Heimat. Zur Teilnahme sind alle Böhmerwäldler und Freunde unserer Heimat herzlich eingeladen. Anmeldung und Auskünfte beim Heimattreffen oder beim Ehrenobmann Johann Fischer Wien 2, Schmelz-gasse 11, fm 55 11 76.

St. Klemensfeier der Südmährer

am Sonntag, 14. März 1965 in Wien I, Maria am Gestade (Nähe Wipplingerstraße). 10 Uhr hl. Messe mit Predigt (Prof. Dr. Zabel).

Kameradschaft des ehemaligen südmähr. Inf.-Regies Nr. 99 (Znaim)

Bei der gutbesuchten Monatszusammenkunft vom 8. Februar widmete Dir. i. R. Wysoudil dem 72jährigen Mitglied des Arbeitsausschusses Feldw. Rudolf Janouschek, Fachinspektor i. R., in Wien, einen Nachruf.

Kam. Broudré entbot dem anwesenden Kameraden Korp. Josef Dollansky (Gr. Steurowitz), Pol. Rayonsinsp. i. R. in Wien, herzliche Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag.

Maturatreffen

Der Jahrgang 1925 der Staatsgewerbeschule (Ingenieurschule) Mähr.-Schönberg-Hohenstadt hält in den Tagen vom 27. bis 30. Mai 1965 in Bad Hersfeld sein 40jähriges Absolvantentreffen ab. Alle ehemaligen Absolventen mögen ihre Anschrift an Ing. Edmund Hor-nischer, Graz IX, Heipelweg 14, bekanntgeben, der auch weitere Auskunft erteilt.

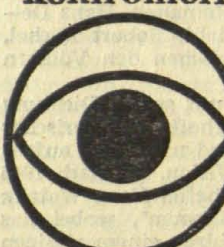


OHNE UMWEGE
zu formschönen,
preisgünstigen
Qualitätsmöbeln!

Dauphinestr. 192/41 2 66
Glimpfingerstr. 102/41 6 30
Langholzfeld 498

MÖBEL LINZ

NEUE HEIMAT DOSTAL KG



Auflage kontrolliert

Für jede Jahreszeit
sämtliche Regenbeklei-
dung im Fachgeschäft
Tarmann, Klagenfurt,
Völkermarkter Straße
Nr. 16.
Herrenhemden, Wäsche,
Strickwaren, Strümpfe
bestens im Kaufhaus
SPERDIN, Klagenfurt,
Paradeisergasse 3

Realitätenvermittlung.
Wohnungen - Geschäfte
Betriebe. L. Zuschnig,
vorm. Triebelnig, Klag-
enfurt, Neuer Platz 13.
Tel. 48 23 - Wohnung
26 43.

Jergitschgitter für
Einfriedigungen, Stiegen-
und Balkongeländer.
Klagenfurt, Priester-
hausgasse 4, Tel. 50 65.

**Handtaschen, Reise-
koffer, eine herrliche
Auswahl! Lederwaren-
Spezialgeschäft Christof
Neuner, Klagenfurt,
St.-Veiter Straße.**

„Köstliche Getränke“!
Immer willkommene
Geschenke! Größte Aus-
wahl internationaler
Spirituosen u. Spitzen-
weine, hübsch adjustiert
und verpackt, aus den
Spezialgeschäften:
Josefine Pichler, Linz;
Weinhandlung Grassl,
Steyr.

**und veröffentlicht im
HANDBUCH DER PRESSE**

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen, Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11 (51 2 40). Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80, Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestraße 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4.30 S, im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P R gekennzeichnet. Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Erscheinungstermine 1965

Folge 6 am 26. März
Redaktionsschluß 22. März
Folge 7 am 9. April
Redaktionsschluß 5. April
Folge 8 am 23. April
Redaktionsschluß 20. April
Folge 9 am 7. Mai
Redaktionsschluß 3. Mai
Folge 10 am 21. Mai
Redaktionsschluß 17. Mai
Folge 11 am 4. Juni
Redaktionsschluß 31. Mai
Folge 12 am 18. Juni
Redaktionsschluß 14. Juni
Folge 13 am 2. Juli
Redaktionsschluß 28. Juni
Folge 14 am 16. Juli
Redaktionsschluß 12. Juli

Landsleute!

spart bei den OBERÖSTERREICHISCHEN

SPARKASSEN